

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abozinsungspreis mit der tägl. Unterhaltungsseilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenswelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierjährig. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn. Nr. 5. — Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 26261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Schriftleitung: Bettinerplatz 10. Tel. 26261.
Geschäftsstelle von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Bezirks werden die gehaltenen Beispiele mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinbarungen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voran zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 21.

Dresden, Donnerstag den 27. Januar 1916.

27. Jahrg.

San Giovanni di Medua besetzt.

Zusammenstoß albanischer und bulgarischer Truppen. — Neue deutsche Stürme bei Neuville. — Die englische Arbeiterpartei für die Kriegspolitik der Regierung.

Die Zuflucht bei Essad-Pascha.

Von den Bevölkerungsmehrheiten der montenegrinischen Regierung wurden die Vereinbarungen über die Waffenstillstandserklärung unterschrieben. Auch Prinz Mirko soll mit in dieser Regierung sitzen. Eine serbisch-montenegrinische Heeresgruppe, die den österreichischen Laraboth bei Shatari einen legenden Widerstand leistete, flüchtete durch die albanische Wildnis auf Tirana und Durazzo zu. Denn hier ist das Reich Essad-Paschas, ein albanischer Feudalherrn, in dessen Lashen viel italienische Belohnungsgelder klingeln. Der überbelebte Abenteurer Essad soll den geschlagenen Helden der Gute die Leute aufsuchen und rückt damit wieder einmal in den Vordergrund des europäischen Interesses.

Der Balkan war nie arm an Abenteuern, aber auch er reicht an so gleichmäßigen, geriebenen wie Essad. Ursprünglich weder Bandenkrieger, noch eingeführter Diener eines sozialen Gebildes, begann seine Laufbahn als Oberhaupt einer der vielen Stämme Mittelalbaniens, als Führer der Familie der Tocpani, deren Geschlecht in der Gegend von Durazzo lebte, herrschte und raubte. Essad aber, ebenso ehrgeizig wie verwegend und gerissen, strebte nach Höherem. Aus der Verborgenheit der Berge um Durazzo begann er seine Karriere, die ihn zuerst mit der türkischen Regierung in Verbindung brachte. Er beweiste sich seines Bruders Ghani, der in türkische Dienste trat, war selbst eine Zeitlang Führer der türkischen Gendarmerie und kehrte erst in seine Heimat zurück, als dieses Spiel infolge der Unvorweglichkeit seines Bruders beendet war. Der Ausbruch des Balkankrieges im Jahre 1912 bot Essad willkommene Gelegenheit für neue Unternehmungen. Er kämpfte gegen die Serben für die Türkei, die er noch vor kurzem aufs äußerste beschädigt hatte. Er mobilisierte seinen Stamm und warf sich mit diesen Leuten in das bedrohte Shatari. Doch als die türkische Niederlage offenkundig ward, konvertierte Essad. Er erfuhr von der Skateridee der Mächte, ein selbständiges Albanien zu begründen, ließ den tapferen Kommandanten der Festung Hasan-Nilad-Pascha, meutern, erklärte die albanische Autonomie und pflanzte seine eigene Fahne auf die Dächer von Shatari. Drei Monate lang hielt er dem Bombardement der Montenegriner und Serben stand; doch als ein internationales Flottengeschwader vor der montenegrinischen Küste demonstrierte, als die Serben und Montenegriner den Rückzug planten und die Festung gerettet schien, überraschte Essad die Welt durch einen neuen Streich, indem er gerade in diesem Augenblick die Festung übergab.

Damals gab es in Europa keinen Menschen, der nicht überzeugt war, daß Essad-Pascha vor den montenegrinischen Streitkräften kapitulierte hätte. Wahrscheinlich, um der Krönung des Bringen Wied zum Herrscher von Albanien entgegenarbeiten zu können. Das mißlang. Und von dieser Zeit an stand Essad auch mit dem Übel von Albanien sein Doppelpol, das ihn erst auf den Kriegsministerstuhl und dann in die Verhandlung nach Italien brachte. Erst nach dem Ende der albanischen Fürstenkomödie lehrte Essad aus Italien wieder und ist seitdem der mächtigste Feind Mittelalbaniens. So ließ ihm denn seine Abenteuerkarriere zum Diener der Türkei, zum Feinde der Türkei, zum Freunde wie zum Gegner der Serben, zum Gegner wie zum Freunde der Serben, Montenegriner und Italiener werden — je nach den Glücksausichten und Zufällen, die der Flaggenwechsel einbrachte.

Es ist für unsere Gegner in dem für sie an Schlägen so reichen Balkankampfe vielleicht der moralisch heftige Schlag, daß ihnen jetzt Essad an der Küste der Adria zur letzten Stütze wird. Wie lange, das werden die nächsten Tage lehren. Die italienische Idea Nazionale meldet bereits die Räumung von San Giovanni di Medua, da starke österreichische Kolonnen gegen die Stadt vordrücken. Nicht lange mehr und Essad-Paschas Residenzherlichkeit in Durazzo wird ausgebaut sein — wenn er nicht vorzieht, wieder einmal mit liegenden Fahnen umzuschwenken und ins Lager des Siegers überzugehen.

Russia will sich nicht ausfragen lassen.

Rom, 26. Januar. (Agence Havas.) Der König von Montenegro brachte Journalisten gegenüber sein Gedauern darüber aus, daß er aus Gesundheitsgründen sich nicht lange mit ihnen unterhalten könne. Der Minister des Außen gab eine vollständige Darstellung der letzten Ereignisse und erhob entschieden Einspruch gegen die Anklage der Presse wegen Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro. Er sagte: Wir haben alles getan. Man habe wenigstens nicht unsere Ehre anzusteuern.

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 27. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünengelände durch die feindliche Landartillerie begaben feindliche Monitore die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Beidenseits der Straße Vimy—Neuville stürmten unsere Truppen nach vorangegangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Meter, machten einen Offizier und 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und drei Minenwerfer. Nach fruchtbaren Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und an den

anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichem Feuer.

In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Einheiten bei der Gruppe des Generals v. Linsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Rechts Neues. Oberste Heeresleitung.

Britischen Reihe und der Welt sagen, daß die Regierung den Platz zum Handeln besiegt und daß England technisch und moralisch zu handeln berechtigt sei.

Leslie Scott unterstützte den Antrag. Andere Abgeordnete sprachen sich ebenfalls dafür aus.

Sir Edward Grey sagte: Das Debattie beweise, daß über den Betrag der Einfluß nach Deutschland und die Schritte zu ihrer Wiederherstellung verhandelt würden. Die Befehle, die in der Zeit veröffentlicht würden, seien übertrieben und würden eine Prüfung nicht auslösen. Skandinavien und Holland hätten keineswegs 31 Millionen Bushels Weizen nach Deutschland ausgeführt. Ihre Einfahrt überzeuge nicht ihre eigenen Bedürfnisse. Bei jedem System, auch bei einem Frieden, müsse etwas durchstehen. Aber es sei weniger gewesen, als man hätte erwarten können.

Grey widerrief lebhaft den Unterschluß, daß das Zusätzliche Amt der Flotte Schmerzen machen. Es sei Zeit, daß die Angreife aufhören, die die Flotte auf den Gedanken brächten, daß ihre Tätigkeit durch ein anderes Ministerium gehemmt werde. Deine Befehle müsse mit den Rechten der Neutralen in Einklang gebracht werden. Die Schiffe, welche bona fide nach neutralen Häfen führen, müssen durchgelassen werden. Das war die Ansicht aller, die die Resolution unterstützten.

Die Regierung sei durchaus bereit, alle anderen Maßnahmen zu prüfen, die den Neutralen angemessen seien. Wer sie möchten wünschen, kann. Grey schloß, er wolle den Neutralen sagen, daß England seine Macht, gegen den feindlichen Handel einzuschreiten, nicht aufgeben könne und daß es nicht ausüben könne, ohne daß der Handel der Neutralen beträchtliche Unannehmlichkeiten zu leiden habe. Wenn die Neutralen das Recht anerkennt, zu verhindern, daß der feindliche Handel durch neutrale Länder geht, seien sie moralisch verpflichtet, England die Ausübung möglichst zu erleichtern.

Französischer Bericht.

Paris, 27. Januar. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Arras anhaltende Artilleriekämpfen im Südsüden entlang wohl erst, als es sich als unmöglich erwies, die Rumänen in den Krieg mit hinzuzuziehen. Damit war ein unmittelbares Eingreifen ihrer Heere auf der Wallhalbinsel ein für allemal befehligt. Daß man es ins Auge gefaßt hatte, ist sehr wahrscheinlich. Die Wiederzusage des Salonniki-Unternehmens nach dem Sturz in Serbien —, denn um die Neubelebung eines schon aufgegebenen Unternehmens handelt es sich tatsächlich — hatte nur dann einen vernünftigen Grund, wenn man hoffte, Griechen und Rumänen doch noch in den Kampf zu ziehen, mit Italienern und Russen zusammen ein gewaltiges Heer vorwärts zu werfen, das Balkanland eroberten, Konstantinopel von der Seite aus bestürzen, die Befreiung der Witebschkae erneut und ferner denn ja durchzuführen sollte, um endlich den Balkan her den Todestag in das Herz der Donaumonarchie zu führen und damit auch die Rückgewinnung Deutschlands zu fördern.

Der Plan war gigantisch, die Ausführung unmöglich. Weder die politischen noch die militärischen Kräfte des Verbündeten reichten zu solchen Maßnahmen hin. Rumänien verfügte keine militärische Bildung auf dem Balkan. Es hat den Schwiegervater seines Königs die Wahl der unverflüchtigen Herrscher vermehrt; Griechenland verlor seine Selbstständigkeit allen Drohungen und Gewaltmaßen aus.

Winterruhe?

Von Richard Gödeke.

* Als ein Zeichen der in Rußland herrschenden Stimmung beginne ich diese militärische Betrachtung mit einigen Worten aus einer großen Rede, die kürzlich der Abg. Aliegandros in dem Haushalt-Ausschuß der Duma gesprochen hat: „In diesem Augenblick herrscht eine Kampfpausen an der Front; unsere unverlässlichen Feinde bereiten sich vor. Wir wissen, wie sie es verstehen, sich vorzubereiten. Unser ganzes Land begreift, daß wir alle schwächeren Männer, also unsere Kräfte in Tätigkeit setzen, unsere Energie, unseren Geist zum Aufruhr spannen, unsern ganzen Willen begeistern und wahre Kraft einhauchen müßten. Tun wir irgend etwas dergleichen? Nein! Aber wir tun nicht nur nichts; man arbeitet vielmehr in diesen Schredenstagen daran, die Seele unseres Volkes zu erschüttern. Man will die Ruhe, sagt man. Auch der Kirchhof ist ruhig. Begreift Ihr denn nicht, daß die Ruhe, die Ihr sucht, nichts ist als die Ruhe des Todes?“

Aus solchen Worten spricht das graue Elend und die Furcht vor dem Kommenden.

Aber ist die Kampfpausen dieser Tage denn eine unbedingte, haben wir wirklich eine volle Winterruhe und ist diese Zeit nur eine solche der Vorbereitung? Wir scheint, daß die Entwicklung der Dinge nicht nur unter der Oberfläche, sondern auch sichtbar vor unseren Augen weiter geht.

gangen ist und uns vielleicht doch dem Frieden um ein Stück näher gebracht hat.

Und zwar waren es die Russen selbst, die diese Winterruhe lösten. Der Gedanke ihrer Offenbarung im Südsüden entstand wohl erst, als es sich als unmöglich erwies, die Rumänen in den Krieg mit hinzuzuziehen. Damit war ein unmittelbares Eingreifen ihrer Heere auf der Wallhalbinsel ein für allemal befehligt. Daß man es ins Auge gefaßt hatte, ist sehr wahrscheinlich. Die Wiederzusage des Salonniki-Unternehmens nach dem Sturz in Serbien —, denn um die Neubelebung eines schon aufgegebenen Unternehmens handelt es sich tatsächlich — hatte nur dann einen vernünftigen Grund, wenn man hoffte, Griechen und Rumänen doch noch in den Kampf zu ziehen, mit Italienern und Russen zusammen ein gewaltiges Heer vorwärts zu werfen, das Balkanland eroberten, Konstantinopel von der Seite aus bestürzen, die Befreiung der Witebschkae erneut und ferner denn ja durchzuführen sollte, um endlich den Balkan her den Todestag in das Herz der Donaumonarchie zu fördern und damit auch die Rückgewinnung Deutschlands zu fördern.

Der Plan war gigantisch, die Ausführung unmöglich. Weder die politischen noch die militärischen Kräfte des Verbündeten reichten zu solchen Maßnahmen hin. Rumänien verfügte keine militärische Bildung auf dem Balkan. Es hat den Schwiegervater seines Königs die Wahl der unverflüchtigen Herrscher vermehrt; Griechenland verlor seine Selbstständigkeit allen Drohungen und Gewaltmaßen aus.

"Freunde und Feinde" zum Trost; Rumänien blieb taub ihren Sirenenläufen gegenüber. Die Ereignisse des Jahres 1915 hatten den Gläubigen zerstört. Zu spät!

Langsam sammelte sich um Saloniki ein französisch-englisches Heer — man möchte sagen: zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel! Das heißt: zu schwach, um eine Offensive durchzuführen, zu stark für die kleinliche Aufgabe, Saloniki besetzen zu halten.

Das russische Heer in Bessarabien schied aus. Man berücksichtigt also, es wenigstens mittelbar zu verhindern, den Angriffen auf dem Balkan dadurch Hilfe zu leisten, daß man österreichisch-ungarische Straßen im Osten festsetzt, wie Kreisleitung des Bündnisses vielleicht zum Entschieden von Verstärkungen doch hin verantwortet. Ein Roteckel also im Erinnerungskreis Bessarabien, und im Zusammenhang des gesuchten Weltkrieges eine Demonstration! Eine außerordentlich verunsicherte Aktion, wie sich bald herausstellte.

Da sie wissentlich nur sein konnte, wenn sie rasch geschah, warf man die Truppen, wie sie den Donauaufstand, von Bessarabien und Odessa her anlangten, in die Blut des Kämpfers. Um einen taktischen Sieg zu ersehnen, war man nicht stark genug. Darauf griff man rücksichtslos an, als ob Großfürst Nikolai das Heer noch führe. Die Russen opfereten sich wieder einmal für die anderen.

Am 21. Dezember stellten sich die ersten Vorboten des Angriffs ein, am 23. begannen sie mit voller Wucht und wurden bis zum 3. Januar mit aller Entschlossenheit fortgesetzt. Aber die Stärke langsam nur für den äußersten rechten Flügel der Armee Prinz-Walther zwischen Bruth und Dniestr, den man hauptsächlich wegen der Nachbarschaft Rumäniens auffiel, und für getrennt starke Vorhöhe gegen die Balkanfront am Dniestr und gegen die Steppenfront. Nur hier und da wurde die Nachbararmee Graf Bothmer gestreift, während die verbündeten Heere weiter nördlich bis zu den Krippe-Summen nur durch Vorpostenunternehmungen und setzten durch Gefechtskämpfe in Atem gehalten wurden.

Am 4. Januar erlittenen die wütenden Angriffe, wurden nacheinig am 6., 7., am 11., am 13. und 14. wieder angenommen — je nachdem neue Truppen anlangten — und erreichten in den Tagen vom 19. bis 22. Januar einen neuen Höhepunkt. Sie waren überall mit vollen Misserfolge geendet und den Russen — zum zweiten Male? — die furchtbare Blutbucht von mindestens 100.000 Mann eingetroffen, die die notwendige Folge ungeschickter Massenführungen und schlechter ausgebildeter Truppen sind, denen es an flüchtigen Heerführern fehlt.

Aber diese Offensive hat nicht verhindern können, daß die Blüte auf dem Balkan eine für den Bierverband immer ungünstigere Wendung nahmen. Österreich-Ungarn konnte gegen das kleine Montenegro eine solche Überlegenheit einsetzen, daß seine Eroberung gesichert war. Trotz der bessarabischen Angriffe und trotz Saloniki gewann seine Heerführung die Zeit zu einer Neugruppierung der Truppen, die den Angriff in die entscheidende Richtung, gegen die Südwestfront, gegen den Bosporus, wandte. Die Montenegriner an der Südfront ließen sich täuschen, unternahmen dort sogar einen stärkeren Angriff, der sie zeitweise um einige Kilometer wieder in den Bereich aufgegebenen Sandbach hineinführte. Zu spät erkannten sie ihren Fehler. Am 10. Januar fiel der Bosporus, am 13. Januar Gallipoli, am 16. Januar bot König Alfonso seine und seines Heeres Unterwerfung an. In den folgenden Tagen gerieten die fruchtbaren Teile des Landes mit Afrika und Bodogoriza sowie der Stille mit dem einzigen guten Hafen Antalya in die Hand der Österreicher; am 25. Januar abends ward auch Slutari besiegt. König Alfonso hatte sich vorher — sehr zu seinem Schaden — nach Italien geflüchtet; er wie sein Volk scheiden damit endgültig als militärisch-politischer Faktor aus, eine nicht unbedeutende Zahl österreichisch-ungarischer Truppen wird frei für andere Aufgaben.

Zwischen ist bereits der albanische Feldzug dem montenegrinischen gefolgt. Bulgarische Truppen sind, nach einer Habas-Meldung, jenseitig ohne Widerstand, vielleicht unterstützt durch Albaner, bereits tief in das Land eingedrungen. Elbasan, die alte Hauptstadt, und Berat sind in ihre Hände gefallen, Durazzo, die "Königstadt" Gjakos, und Valona scheinen bedroht. Es muß sich nun bald herausstellen, wie stark im Wirklichkeit die Italiener in und um Valona sind; die Presse hat bisher von 30.000 Mann gesprochen. Ob sie wirklich vorhanden sind, ob man sie jetzt vom Mutterlande verlässt wird, das ist eine Frage, die wohl schon die nächste Zukunft beantworten wird.

Die Verhältnisse im fernen Osten sind nicht ganz klar. Im Raum Kasaspij spürt man die Anwesenheit des Großfürsten Nikolai. Die glorreichen Siege, die er dem kleinen kaukasischen Reifen hohnehin in Aussicht gestellt hatte, sind an der Westfront ausgeblichen; er selbst scheint jetzt im Begriff zu sein, das Schildhalter, das ihm in den Karpathen nicht glücklich war, in den Bergen Kasakens und Armeniens von neuem herauszufordern. Dessenhat er den Krieg durch glückliche Vorhöhe von russischen aus türkischem Grenzgebiet übertragen und scheint einen allgemeinen Angriff gegen die türkischen Stellungen, nördlich und östlich der Festung Erzerum zu beabsichtigen.

Im Gespanschaft sind türkische Streitkräfte in persische Grenzgebiete, auf dem die Russen allerdings in aller Stille erhebliche Fortschritte gemacht haben, eingedrungen, und zwar nach verschiedenen Richtungen hin; sie wollen besiegt haben, die Russen aber auch. Es wird wohl einige Zeit dauern, ehe man den wahren Stand der Dinge hier erkennen kann.

Diese Kämpfe stehen in einem gewissen, vorläufig mehr politischen und strategischen als kaukasischen Zusammenhang mit den Ereignissen im Irak. Den Engländern ist hier bisher der Erfolg des von den Türken belagerten Kui-el-Amara, wo 10.000 Mann englischer Truppen eingeschlossen sind, nicht gelungen. Sie wollen ihm allerdings bis auf etwa 12 Kilometer nahekommen sein, was man beim fehlenden Überschreit türkischer Nachrichten zunächst glauben muß. Dann aber haben sie nach ihren eigenen Berichten einen bisher unüberwindlichen Widerstand gefunden und sich sogar um 1300 Meter zurückgezogen.

Zusammen ist jedoch die russische Meldung eingegangen, daß der englische Angriff zwar nicht 12, sondern 35 Kilometer südlich Kui-el-Amara unter blutigen Verlusten zusammengebrochen ist. Der englische General hat sogar einen Widerstand zur Verbesserung der Zahlen nachzuhören.

müssen. Hier nach dürfte das Schildhalter des Generals Townsend besiegt sein, sobald seine Lebensmittel in der belagerten Festung zu Ende gehen.

Jedenfalls späten sich in Asien die Dinge bereits zu.

Italienische Erfolge?

Ein langer Bericht des militärischen Mitarbeiters des Giornale d'Italia stellt alle bisherigen Erfolge der italienischen Arme gegen Österreich fest. Er versteigt sich zu der merkwürdigsten Behauptung, daß die schmählichen Grenzen, die 1866 Italien aufgestellt worden waren, heute bereits an den meisten Punkten wieder besiegelt sind. Die Positionen am linken Ufer des Isonzo, die Österreich vor dem Kriege nicht abtreten wollte, weil es dieses Gebiet zu befreieren glaubte, sind fest in italienischen Händen. Außerdem stellt der Bericht fest, daß Italiens Reserve an Truppen groß, daß seine Moral gut sei und seine wirtschaftlichen Hilfsquellen den Stand der Vollkommenheit erreicht hätten.

Demgegenüber steht fest, daß die Österreicher neben der bisherigen glänzenden Abwehr aller italienischen Angriffe neuerdings auch in Angreifen gute Erfolge verzeichnen können. Um den Kirchenfelsen bei Osavija wurde schwer gekämpft. Der Erfolg war auf Seiten der Österreicher. Er brachte ihnen schon am 15. Januar nicht weniger als 42 Offiziere und 900 Mann an Gefangenen ein, konnte aber gegen das gehäule Feuer der feindlichen Artillerie nicht gehalten werden. Zugleich berichtet aber der an anderer Stelle abgedruckte neueste österreichische Generalstabbericht die Errichtung mehrerer feindlicher Stellungen an dem gleichen Punkte, die diesmal 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, einbrachte. Den großen Erfolg der Österreicher bei Osavija können nur die Steinernen Schwierigkeiten auf dem italienischen Kriegsschauplatz voll bewerten. Er bedeutet viel mehr als zweimal so viele am nördlichen Kriegsschauplatz und ist deshalb berdeutungsvoll, weil jeder Fortschritt am Isonzo zugleich die italienischen Unternehmungen in Südtirol lähmkt.

Von dieser seineswegs glänzenden Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz deutet sich die Situation im Innern durchaus nicht etwas rosig ab. Die amtliche Auskundigung, nach der der Zeitungsbericht auf die italienische "Siegesanleihe" bis zum 1. März verlängert wird, macht einen äußerst ungünstigen Eindruck. Die mangelschaffenden Zeichnungen auf die Anleihe, die offen eingestandene Erhöhung der vorhandenen Kriegsgelder, die Belagerung Englands, Geld zu senden, die wachsende Erregung im Volke über die Leistung der Lebensmittel, die Abschaffung der Kriegsbefreiung in den Volksrichten, die hohen Kohlen- und Getreidepreise, die unerträglichen Frachtzölle, alles deutet immer eindringlicher darauf hin, daß in Italien eine schwere Krise herrscht, die überall Anklagen und Vorwürfe gegen die Regierung bringt.

Der Avanti über den Frieden.

Englands. 26. Januar. Nach einer Meldung aus Mailand bringt der Avanti einen Leitartikel mit der Überschrift: "Wer wird im Frieden triumphieren?" In den Darlegungen wird ausgeführt, der Frieden werde nicht im Sinne der Parteiführer ausfallen. Denn wie Guise oder Barres in Frankreich, so wollen die Engländer Deutschland vernichten und diese wollen ihrerseits ihren Einfluß vom Kanal bis zum Persischen Golf ausdehnen. Der Frieden werde nur kommen, wenn die Proletarier in Kenntnis der eigenen Interessen diese durchsetzen gegenüber den Rassen des Krieges.

Wilsons englandfreundliche Politik.

Die Times berichtet aus Washington: Die Newhorth Tribune gibt folgende Darstellung der offiziellen Haltung der amerikanischen Regierung zur Blockadefrage: Die Politik des Präsidenten Wilson gegen Großbritannien sei die des Hinausziehens. Der Präsident werde auch ferner scharfe Proteste gegen die britische Blockade erlassen und von der britischen Regierung fordern, daß sie die Rechte des amerikanischen Handels zur See respektiere, aber er werde dies nicht in der Erwartung tun, daß England diesen Forderungen nachgebe. Der Präsident sei überzeugt, daß nicht nur der Bierverband allein sein Streben, den Handel Deutschlands mit dem Ausland zu unterbinden, vorsehen, sondern daß auch ein Radikalismus in diesen Bestrebungen nachteilig für die amerikanischen Interessen sein werde.

Die Grinde, die Deutschland gehabt hat, um Konzessionen auf dem Gebiete des Unterseebootskrieges zu machen, seien, daß es gehofft habe, die Vereinigten Staaten mit England in Differenzen zu verwickeln. Wilsons Streben sei es nun, dies zu vereiteln. Die mit England entstehenden Meinungsverschiedenheiten sollen durch die Vereinigten Staaten nach dem Kriege geregelt werden. Die Note, mit deren Ausstellung Wilson gegenwärtig beschäftigt sei, soll einen rein technischen Charakter tragen. Die Diskussion über die Rechtsfrage werde mit der Zeit stets komplizierter.

Die Agence Havas meldet aus Washington: Im Repräsentantenhaus empfahl der Führer der republikanischen Partei der Nation, sich bereitzuhalten. Vieles, sagte er, werden wir uns in diesem Kampfe abseits halten können. Aber wir können auch in diesen Wirbel hineingerissen werden.

Eine neue deutsche Lusitania-Note.

Saigon. 26. Januar. Der Korrespondent der Times in Saigon drückt seinem Blatt: Deutschland sandte eine neue Lusitania-Note. Die deutsche Regierung bedauert darin den Tod der Amerikaner. Es wird jedoch die Behauptung aufrechterhalten, daß die Torpedierung bereits gerechtfertigt war, und zwar als Zwangsmittel. Die Berliner Regierung wünscht ferner amerikanische Mahrgelder zum Schutz der Freiheit der See.

Die letzten Kämpfe an der Westfront.

Die Regenperiode der letzten fünf Wochen hat nun aufgehört. Dementsprechend hat die französische Kriegsführung in den letzten Tagen sehr angenommen und ist ein mächtiger Frontaufbau in eine rasige Artillerieschlacht umgesetzt. Dabei die letzten Kämpfe im Westen zeigt der Sozialanzeiger mit, daß von unserer Seite bei Neuville vier Sprengungen mit Erfolg ausgeführt und die entstandenen Trichter von unseren Deutzen

besetzt wurden. An einer anderen Stelle, gleichfalls in der Nähe von Neuville, nahmen unsere Truppen drei hintereinanderliegende Erdkrüppen in Besitz. Es kam hier, wie sich denkt, zu heftigen Gegenangriffen der Franzosen, die nicht weniger als achtmal die verlorenen Städte zurückgewinnen versuchten. Beim ersten wie beim zweiten ohne jeden Erfolg. Auch nördlich und südlich von Arras läuft sich über Fortschritte berichten. Unsere Sapiente haben dort Arbeiten von sehr guter Wirkung ausgeführt und sind überall bedeutend vorwärts gekommen.

Der Temps erklärt: Das Ergebnis der vorgebrachten Kämpfe bei Neuville-Saint-Vaast, in welchen es den Deutschen gelang, einige hundert Meter feindlicher Schüttengräben zu erobern, bestätigt, daß die französischen Verteidigungslinien nicht so unüberwindbar sind, wie behauptet wird, und daß ein deutscher Angriff, der von den nötigen Verstärkungen zur rechten Zeit unterstützt wird, gelingen kann.

Die kriegsfeindliche Propaganda in Frankreich.

Paris, 26. Januar. Das Journal meldet: Der Abgeordnete Meulon-Dupain hat an den Minister des Innern die schriftliche Anfrage gestellt, welche Maßnahmen er zu ergreifen beabsichtige, um der französischen Propaganda ein Ende zu machen, die überall im Lande über Ursprung und Dauer des Krieges gegen gewisse soziale Massen betrieben werde und die, wenn sie fortwährt, die heilige Einigkeit gefährden und in Zukunft im ganzen Lande durchsetzen, Gärung und Aufzehr heraustragen könnte.

Die Beschießung von Nancy.

London, 26. Januar. Die Times meldet aus Paris: Die deutsche Beschießung von Nancy begann morgens um 8 Uhr und dauerte etwa eine halbe Stunde. Viele Häuser wurden in Trümmer gelegt. Einige der von den Gebäuden abgesprengten Teile wurden 500 Meter weit geschleudert.

Fotterflieger Böhme abgestürzt.

Berlin, 26. Januar. Nach der Taf. Rundschau ist der bekannte Fotterflieger Böhme bei Eiffenheim i. G. tödlich abgestürzt.

Eine englische Mäßigungserklärung zur Blockadefrage.

Der Londoner Korrespondent des Telegraphen kann erfahren, daß im Gegenzug zu den Auskündigungen der Times und der Daily Mail die englische Regierung keine solche Verstärkung der Blockade Deutschlands beabsichtigt, daß dadurch der überseeische Handel der Neutralen wesentlich Voraussetzung erfährt könne. Die Verbündeten glauben, nämlich hinsichtlich Hollands und Dänemarks, daß von diesen Regierungen genügende Bürgschaften gegen die Ausfuhr nach Deutschland gegeben wurden.

Nach einer Meldung der Berliner Tageszeitung aus Christiania herrscht dort allgemein und besonders in den Kreisen der Industrie und Geschäftswelt große Erbitterung gegen die englische Handelskontrolle, weil dieselbe recht willkürlich ausgeübt wird und in der Tat leichter rechtmäßig ist. Der Fahrtzeitraum ist mit dem Fahrtzeitraum der Fahrzeuge der neutralen Hafenanlagen in Europa verglichen.

Arbeiterpartei und Regierung.

Die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei nahm mit 1502 000 gegen 602 000 Stimmen die von der Gewerkschaft der Dockarbeiter vorgelegte Resolution an, durch welche die Konferenz sich verpflichtet, die Regierung zu viel als möglich bei der Fortsetzung des Krieges zu unterstützen.

Der Londoner Mitarbeiter des Manchester Guardian schreibt: Wenn die Regierung mit der Einstellung weiblicher Arbeiter in den Geschäftswesen fortfährt, werden vermutlich nicht nur einige wenige Extreme Opposition machen. Man befürchtet, daß im City-Bezirk ernste Schwierigkeiten entstehen werden, wenn man nicht die lokalen Arbeitnehmer über die anzuwendenden Bedingungen informieren läßt. Der selbe Berichterstatter teilt mit, daß an Stelle des unterdrückten Forward ein neues Blatt The Worker entstanden ist. Sein Erscheinen sei ein beunruhigendes Anzeichen. Das Komitee, das es herausgibt, ist eine starke Organisation, die unabhängig von den Gewerkschaften besteht, aber in Verbindung mit ihnen arbeitet. Dieses Blatt fordert, daß die Einstellung von weiblichen Hilfskräften die übrigen Arbeiter in keiner Weise schädige, und daß die organisierten Arbeiter an ihrer Rasse Anteil haben sollen.

Der Lustangriff auf Dover.

Hass, 26. Januar. Bei dem Lustangriff auf Dover hat eine Bombe in einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen explodierten und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Umkreis an. Die Explosion erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fall der Bombe, so daß in der Nähe befindliche Soldaten und Arbeiter die Bombe für einen Verlagerungshügel hielten. 39 Personen, darunter 1 Offizier und 24 Soldaten, wurden getötet; 5 mit Provinz gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Feuerwehrleute wurden aufgerufen und eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser stürzte ein, wobei mehrere Personen getötet wurden. Ein Transportwagen wurde gleichfalls von einer Bombe getroffen. Das Schiff kam unmittelbar nach der Explosion. In einem Londoner Hopspital wurden 20 Schwerverletzte aufgenommen. Die englischen Abwehrflugzeuge waren nicht rechtzeitig zum Aufstieg bereit.

Kanadische Munition.

Amsterdam, 26. Januar. Wie ein kleiges Blatt meldet, erklärt der kanadische Marineminister, daß 40 Schiffe regelmäßige Munition von Kanada nach England bringen.

Die griechische Lage.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Griechische Berichte, die seit Wochen ausstehen, laufen jetzt wieder ein. Am 24. Januar gelangte die erste druckfrische Meldung aus der griechischen Hauptstadt hier an. — Der Bierverband führt fort, Griechenland die unbedeutende Bevölkerung diffusieren zu wollen. Er ist entschlossen, unter Umständen das griechische Volk der vollständigen Hungersnot durch-

Geschneiden jeglicher Zufuhr preiszugeben. Die Stimme des griechischen Volkes ist trotz den unerhörten Drohungen mehr und mehr dem König günstig. An dieser grauenhaften Mauer gerieten bisher die unentzündlichen Verluste des Bierverbandes. Noch bemerkte wird eine gewisse Zurückhaltung des russischen Gesandten in Athen, der den gemeinsamen Schriften Frankreichs und Englands fernbleibt. Der Bierverband erklärt dem griechischen Stabinektos, daß er etwaige Beschlüsse der griechischen Kammern mehrheitlich auf Einführung des Belagerungsstandes nicht zustimmen wolle.

Neues Bombardement Gewehrs durch französische Flieger.

zu Paris, 26. Januar. Nach einer Athener Meldung von Havas wird aus Griechenland berichtet: Sechs französische Flugzeuge haben neuerdings Gewehrs bombardiert und dem Feinde großen Schaden zugefügt. Der Feind hatte über 100 Opfer (c). Die Flugzeuge flogen unbeschädigt zurück.

Amnestie.

Das französische Kriegsministerium veröffentlichte einen Befehl, nach dem Wilhelm II., der bestimmt, daß die von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen sowie die von Militärgouvernements der französischen Armee verhängten Geld- und Arbeitsstrafen ob der noch nicht vollendeten Zeitspannen werden, sofern die auftretenden Kreisheitsstrafen jedoch Monate nicht überschreiten. Ausgeschlossen von der Amnestie sollen jedoch die Personen sein, die 1. unter der Wahrung von Ehrenstrafen stehen, 2. seit der Verhängung der Strafe sich schlecht gehalten haben.

Ein weiterer Erlass bestimmt, daß die bisher noch nicht niedergeschlagenen und noch nicht rechtstätig erledigten Untersuchungen gegen Personen, die vor dem Tage des Erlasses die Eigenschaft als strafrechtlicher erlangt haben, wegen der in den erwähnten Erlassen bezeichneten Straftaten niedergefallen werden, wenn die Straftaten vor der Verhängung des Täters in den Jahren begangen sind. Auch in diesen Fällen erfolgt die Niederschlagung unter der Bedingung, daß Entfernung aus dem Range oder der Marine oder Entmobilisierung oder Verlust der Eigenschaft als Kriegsteilnehmer nicht in Frage kommt. Weiter werden den Teilnehmern am Kriege die vor ihrer Entlassung von den Jahren durch Arrest oder Strafversetzung eines Strafes zu einer Amtsperiode oder durch Strafbescheid einer zweckmäßig zu verwaltungsfähige wegen der vor der Verhängung zu den Jahren begangenen Straftaten erlaufen. Sofern die einzige Strafe oder ihr noch nicht vollendeter Teil nur in Form einer Geldstrafe, Haft, Zeitungshaft bis zu einem Jahre einschließlich oder Gefängnis bis zu einem Jahre einschließlich allein oder in Verbindung mit einem oder mit Nebenkosten besteht.

Außerdem ist unter gewissen Bedingungen eine Löschung von Straftaten in den Strafregistern vorgesehen. Auch in Bayern ist mit denselben Bestimmungen wie in Preußen eine Amnestie erlassen worden.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Bien. Amtlich wird verlautbart den 26. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Görzer Brückenkopfe nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Oslavia einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Zielen der Isonzofront nahm die Geschütztafel zu. Angriffe und Kunstdrucke der Italiener gegen die Podgora, den Monte San Michele und untere Stellungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterstände und Magazine des Feindes in Borgo und Alia mit Bomben.

Südostlicher Kriegsschauplatz:

Die Bekanntmachungen über die Waffenruhe des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten des montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwicklung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch durch die Bemühungen von Koslarić und Andrijević ausgekehrt.

Der Vertreter des Chefs des Generalstab:

b. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Deutsches Reich.

Endlich auch Braunschweig!

Am Mittwoch wurde der Braunschweigische Landtag eröffnet. Es ist das bekanntlich ein von Sozialisten vollkommen freies Parlament, welches Umland die Zusammensetzung dieses Landtages um so gresser beleuchtet, als zur Zeit zwei von den drei braunschweigischen Reichstagswahlkreisen sozialdemokratisch vertreten sind und zeitweise sogar schon das ganze Land nur Sozialdemokraten nach Berlin entsandt hatte. Unter diesen Umständen kann natürlich gar keine Rede davon sein, daß die braunschweigische Räte ein auch nur halbwegs zutreffendes Bild der Meinungen im braunschweigischen Volke darstellen könnte. Wie man weiß, hat es ja vor dem Kriege auch in Braunschweig eine recht lebhafte Wahlrechtswegung gegeben. In der Thronrede, die der Staatsminister Wolff am Mittwoch verlas, wird erklärt, daß die Regierung mit aller Kraft bestrebt sein werde, bis ins Stedten geraten oder einschweilen gutschaffene Staatlichen Aufgaben zu lösen und zum Abschluß zu bringen, sobald solches möglich sei; insbesondere gelte das auch von der schwierigen Aenderung des Wahlrechts. Es werde wieder bei dem Standpunkt des allgemeinen Wohls aus aufsorgfältig zu prüfen sein, inwieweit bei der Schaffung neuer Vorrichtungen der durchgehenden Bewahrung aller Volksklassen in dieser genannten Zeit Rechnung zu tragen sein werde.

Die Sachlichkeit dieser Sätze mit denen in der preußischen Thronrede ist ja unverkennbar. Einigermaßen überrascht kann man höchstens dadurch sein, daß die Aenderung des Wahlrechts in Braunschweig bereits „schwede“. Wir wollen hoffen, daß diese Aktion aus dem auf die Dauer unerträglichen Zustande des Schwedens auf den festen Boden der Tatjachen gelangen wird.

Jetzt dementiere mir!

Alle Zeitungsbürokratie über die erste Sitzung des Rates im preußischen Abgeordnetenhaus stimmt darin überein, daß der konstitutive Führer Dr. v. Hohenbrand erklärt habe, daß das Treffpunktswahlrecht sei, um einige Schadhausausschläge abzugehen, geradezu ideal. Das ist, daß diese überaus bezeichnende Neuheit im ganzen Lande

gefunden hat, scheint den Redner für mich gemacht zu haben, denn die Elb. Korr. teilt jetzt mit, daß Herr v. Hohenbrand das Stenogramm seiner Rede dahin geändert hat, daß nunmehr die Gestalt des preußischen Abgeordnetenhauses eine den Bedürfnissen des Landes „fast“ ideal entsprechende sei. Allerdings hat Herr v. Hohenbrand gleich darauf die Behauptung widerlegt, daß die auf diesem preußischen Wahlrecht beruhende Wahlvertretung den Ansprüchen des Landes und den Wünschen, die „wir“ für das Wohl des Landes hegen, durchaus gerecht wird. Die Elb. Korr. findet in diesem „durchaus“ einen Widerspruch gegen das „fast“ Ideal. Wie können hier einen Widerspruch nicht entdecken, wenn wir annehmen, daß Herr v. Hohenbrand unter dem „wir“, deren Wünschen für das Wohl des Landes die Wahlvertretung durchaus gerecht werde, die – Konserватoren und ihre engsten Freunde im Landtag verstanden hat. Diese Annahme bedeutet durchaus keine Verbesserung, denn es ist doch klar, daß, wenn in einer Parlamentsherrschaft der Redner einer bestimmten Partei über politische Fragen spricht, über die die Meinung der Partei sehr geprägt ist, er unter „wir“ immer seine Partei verstehen wird. Insofern ist es ganz interessant, daß Herr v. Hohenbrand im Stenogramm nicht mehr ganz so begeistert vom Treffpunktswahlrecht spricht wie in seiner Rede.

Zu den neuen Reichsteuern.

Die Nordde. Allg. Jtg. bringt folgende offizielle Notiz:

Die Prese bringt nahezu Tag für Tag Mitteilungen über die neuen Reichsteuern, die im März dem Reichstage zur Verabschiedung unterbreitet werden sollen. Diese Mitteilungen sind in keiner Weise authentisch. Das Reichsministerium hat über die geplanten Steuern bisher keinelei Veröffentlichung ausgegeben und wird aus dieser Zurückhaltung auch weiterhin nicht verzichten, solange die Vorlagen sich noch im Zustand der Vorbereitung befinden.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die in der Presse über die kommenden Steuervorlagen gemachten Mitteilungen falsch sind.

Die Bundesratsverordnung über die Neuregelung der Kartoffelversorgung.

gibt der Reichskartoffellehre, einer Anzahl von Kommunalverbänden und Selbstverwaltung auch der Deutschen- und Marinewerft das Recht, Kartoffeln über den jetzt in Geltung befindlichen Höchstpreis einzufassen. Bei Spezialkartoffeln darf der Einlaufpreis den jeweils Höchstpreis von 125 Pf. übersteigen. Für Kartoffelproduktionsräte darf ein Aufschlag von 22 Pf. für das Stückpreis, höchstens aber 3,75 Pf. pro Zentner bezahlt werden. Die Bundesratsverordnung, deren Veröffentlichung unmittelbar bevorsteht, dürfte eine Staffelung in der Weise vornehmen, daß der Einlaufpreis monatlich etwa um 25 Pf. erhöht wird. Diese Preissteigerung bezieht sich aber nur auf die Produzenten, d. h. also die Kleinhandelspreise bleiben so auf weiteres unverändert.

Der Nahrungsmittaelauschuss des Deutschen Städtebundes unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Bermuth hat in Berlin eine Sitzung abgehalten. Dabei ist ausführlich die Frage der Erhöhung der Kartoffelpreise für die ländlichen Hersteller besprochen worden. Über das Ergebnis dieser Besprechung wird folgendes mitgeteilt:

Der Nahrungsmittaelauschuss des Deutschen Städtebundes hat seine Beratungen beendet. Wegen der Kartoffelversorgung der gegenwärtigen Winterperiode ging man von der Zulage aus, daß das Reich und in Preußen auch der Staat je die Hälfte des Betrages übernommen haben, den die Kommunen jetzt für Spezialkartoffeln über den Höchstpreis zu zahlen ermächtigt sind, sobald die Preise, die der Verbraucher zu zahlen haben, sich während des Winters nicht erhöhen werden. Für die spätere Zeit ist die Reichsleitung dringend um baldige Mitteilung ihrer Absichten gebeten worden. Dabei ist nachdrücklich betont worden, daß die Kommunen zwar zu jeder Mitarbeit bereit sind, und, dagegen nicht überfeiert die verantwortliche Entscheidung über die Verabsiedlung treffen und auch nicht, wie im vorigen Jahre, das finanzielle Risiko einer Nebenbedeutung tragen können, weil allein das Reich die Entwicklung des Kartoffelmarktes übersehen und beherrschen kann. Weiter sind die schwierigen Verhältnisse der Versorgung der Bevölkerung mit frischem Schweinefleisch eingehend besprochen worden. Man glaubt nicht, daß Einzelmaßnahmen, zum Beispiel im Gebiete der Wurst- und Konferverarbeitung, für sich allein zum Ziel führen können. Vielmehr soll die sofortige Einführung von Stalldörfelpreisen beantragt werden.

Hilfswettbewerb der Marine. Durch Order vom 27. Januar d. J. ist für die Marine der Dienststrang des Dedofzigeriums, Dedofzigeringenieurs und Feldhochschuleinsatz geschaffen worden.

Parteiangelegenheiten.

Eine Freiheit.

Der Vorwärts schreibt:

„Wie Genossen Seidelmann, so reicht es auch Genossen Grabauer, Dresden, an den Vorstand seines Wahlkreises das Schreiben, ihm die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung zu ermöglichen, in der er — ohne Debatte — über die Tätigkeit des Reichstags und die Kriegspolitik der Sozialdemokratie berichten wollte. Der Kreisvorstand lehnte das Schreiben mit Rücksicht auf die Belagerungszeitstand einstimmig ab.“

So klein diese Rote ist, so sehr ist sie ein Beispiel von tendenziöser Verbrennung eines einfachen Arbeitstandes.

Wahr ist nur, daß Genossen Grabauer aus Berlin brieftlich die Anregung gegeben hat, eine öffentliche Versammlung in seinem Wahlkreis zu veranstalten, und daß im Vorstand des Wahlkreises hiergegen verschobene Gedanken gemacht wurden. Eine formelle Abstimmung hat überhaupt nicht stattgefunden und die Angelegenheit ist mit Einverständnis Grabauers vorläufig geregelt worden.

Eine besondere Besonderheit enthält die Rote des Vorwärts, indem durch zweideutige Wahl der Worte und geplantes Drud der Anteil erwartet wird, als habe Grabauer gewollt, daß in der Versammlung Debatten nicht stattfinden sollte. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall. Er hat in seinem Brief lediglich die Meinung geäußert, daß die Richtigstellung der Debatte durch die Polizeibehörde unserer Partei doch nicht von der Sicht entzogen hätte, nach so langer Zeit wieder durch den Vorstand des Wahlkreises Bericht erläutern zu lassen.

Die tendenziöse Art der Rote trifft ferner darin herbar, daß gesagt wird, Grabauer habe über „die Kriegspolitik der Sozialdemokratie“ sprechen wollen. Dieser Hinweis ist offenbarlich geziert, denn jährlin Schein zu verstehen, als habe Grabauer beabsichtigt, eine partizipative Rebe zu halten, gegen die der angegriffene Teil nicht hätte vorhören können. Tatsächlich steht Grabauer, daß er eine Übersicht geben möchte über das sozialdemokratische Problem: Ernährungsfrage, Sozialpolitik, allgemeine Situation, unsere Friedensbestrebungen, Steuer- und Haushaltspolitische Projekte.

Die Rote des Vorwärts soll auch den Einfluß erwecken, daß zwischen Grabauer und dem Vorstand seines Wahlkreises ein Komplot bestünde. Dies ist in keiner Weise der Fall.

Es ist noch die Frage aufzutragen: woher hat der Vorwärts die falsche Meldung? Der betreffende Vorgang im Vorstand des Wahlkreises hatte einen ausschließlich internen Charakter. Wenn gleichwohl der Vorwärts aus einer solchen Besprechung Mitteilungen veröffentlicht, so ist das durchaus ungehörig. Es muß entschieden verurteilt werden, daß sich der Vorwärts auf Grund irgendwelcher Zuflüsse unberechtigter Personen zum Verbreiter betrügerische Ausschreitungen macht.

Handel und Industrie.

Konzentration in der Südbahnindustrie. Eine neue Erweiterung hat die Stadt u. Röde A.G. für Südbahnfabrikation vornehmen. Die Gesellschaft hat die Südbahnen- und Holzbahnfabrik der Brüder Jauch in Schwaningen am Neckar künftig einzubauen, um ihre Betriebe auch in Düsseldorf, Rothenburg und Ahaus in den Stand zu setzen, durch Verarbeitung der Südbahnholzfabrik der Brüder Jauch nach und noch in vollem Tagesbetrieb aufzuerhalten zu können. Dies ist der Stadt u. Röde A.G. zugestellt mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Bundesverordnung für die deutsche Wirtschaftsindustrie nicht möglich. Die Südbahnholzfabrik der Brüder Jauch hat eine staatlich konzessionierte Lageverzettelung von 17,2 Hektaren zu je 1000 Pfundem Südbahnholz. Mit der künftigen Übernahme dieses staatlichen Baumwollagenten erholt sich das mögliche Baumwollagenten der Stadt u. Röde A.G. für ihre Betriebe in Düsseldorf, Rothenburg a. W. und Ahaus L. W. auf 70,500 Millionen Stück Südbahnholz. Der Betrieb in Schwaningen wird für Neugründung der Stadt u. Röde A.G. in bisherigem Umfang fortgeführt.

Aus aller Welt.

Erdbeben.

+ Endespeit. 26. Januar. In verschiedenen Städten Siebenbürgens sind Erdbeben vorgekommen, so in Sighișoara, Kronstadt, Szilag-Somlo, Nagymaros, Sächsisches Regen und Nagyvaros. In Sighișoara, wo das Erdbeben morgens um 8 Uhr 37 Min. verübt wurde, sind Schornsteine umgestürzt und die Mauern an vielen Stellen gesprungen. Die Bevölkerung flüchtete ins Freie. Es ist niemand verunglückt.

+ Sofia. 26. Januar. Heute morgen nach 9½ Uhr verübt man schwach die Ausläufer eines Erdbebens in Sofia, Tschernow und Bajecar. Der Herd des Erdbebens lag nach den seismographischen Beobachtungen des meteorologischen Instituts in Sofia ungefähr 350 Kilometer von Sofia entfernt.

Rechte lokale Nachrichten.

Erdbeben.

wird uns von amtlicher Stelle noch berichtet: Es ist nunmehr bestimmt festgestellt, daß die verehel. Clausnitzer am Sonntag den 26. Januar, abends in der Zeit zwischen 8,30 und 8,45 Uhr, ermordet worden ist. Mit ziemlicher Bestimmtheit ist anzukennen, daß der Täter die Kreuzerstraße in der Richtung nach Gerlowitz bis zur Bahnhofsüberführung, von der den Zugang der Ring des Bahndamms nach der Eisenbahnstraße führt, die Eisenbahnstraße, Pestalozzistraße, Waisenstraße eingeschlagen hat, weil über 200 Stück solche Zigaretten, die die Clausnitzer am Sonntag bei sich geführt, in dem Gartengrundstück des Herrn Dietrich, Waisenstraße 26, die Wandfläche auf einem Gelände standen, der Hause des Herrn Paul, Waisenstraße 22, und das Gelände der Clausnitzer im Gartengrundstück des Herrn Schulze, Waisenstraße 16, aufgefunden worden sind. Die Entfernung vom Tatort bis zu dem Grundstück des Herrn Schulze, Waisenstraße 16, beträgt 1500 Schritte, kann also deinem in 15 Minuten erreicht werden. Es wird gebeten, alle Wahrnehmungen, die auf den Mord Bezug haben können, auf den Gendarmeriewache Radebeul, Kreuzerstraße 60 (am Weißen Hof), zu melden.

Büchsen im Strafregister.

Dresden. 27. Januar. Das Königlich Sächsische Ministerverordnungsblatt meldet: Verordnung über Büchsen im Strafregister. Im Strafrecht und in den von Verwaltungsbehörden geführten Strafakten sind alle Vermögen über Strafen zu führen, die bis zum 27. Januar 1916 einschließlich den sächsischen Gütergerichten oder mit Militärgerichten in Sachsen, in denen Seiner Majestät dem Könige von Sachsen das Recht der Begnadigung besteht, erkannt oder durch Verfügung einer sächsischen Verwaltungsbehörde festgestellt werden.

1. der Bestrafte keine anderen Strafen erlitten hat als Gefängnis bis zu einem Jahre einschließlich, oder Festungshaft bis zu einem Jahre einschließlich, oder Arrest, oder Haft, oder Geißelhaft, oder Vermeis, allein oder in Verbindung mit einem, oder mit Nebenkosten, und
2. gegen den Bestraften nach dem 27. Januar 1906 bis zum heutigen Tage nicht wieder auf Strafe wegen Verbrechens oder Vergehens erkannt ist.

Über die zur Ausführung der Anordnung erforderlichen Vorschriften ergeht besondere Verordnung.

Dresden, den 27. Januar 1916.

Büchsen gefunden. Beim Reinigen der Schleuse eines Grundstücks der Leipziger Straße fanden Kanalarbeiter einen sieben Monate alten Kindermädchen-Gefäß, der wahrscheinlich durch den Abort der in diesem Hause befindlichen Schankwirtschaft in die Schleuse gelangt ist. Mitteilungen, die zur Entstilung der Abwasserkanal dienen könnten, erhielt die Kriminalpolizei.

Telegramme.

Der italienische Heeresbericht. ♦

Rom, 27. Januar. Der italienische Heeresbericht vom gestern lautet: Im Regierungsgebiet erneuerte am 24. Januar der Feind seinen Angriffsschwerpunkt gegen unsere Stellungen in der Langenbach vor Rom, wurde aber wieder zurückgeschlagen. Im Gegenseitig vertrieben unsere Aufflackungen und die Feindlichen Kräfte, die im Abschnitt der Stadt und dem Gattinatal (Gatt) vertragen waren. Auf dem Höhepunkt nordwestlich von Görgi griffen am Abend des 24. Januar große Feindliche Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia einen Angriff auf unsere Stellungen in der Langenbach vor Rom an. Die Feindlichen Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia griffen am Abend des 24. Januar große Feindliche Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia an. Die Feindlichen Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia griffen am Abend des 24. Januar große Feindliche Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia an.

Die Feindlichen Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia griffen am Abend des 24. Januar große Feindliche Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia an. Die Feindlichen Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia griffen am Abend des 24. Januar große Feindliche Kräfte unter dem Kommando des Generals Caviglia an. Die Feindlichen Kräfte unter dem Kommando



Zum fleischlosen Tage

ff. Seelachs ohne Kopf

im Anschluss Pfund 76,-

ff. Niesen-Salzheringe, per Stück 32,- ff. echte Stiel-Sprotten, Niesel-Büdelinge, Makrelenbüdelinge, Fleischheringe, Lachsheringe, Stiel-Spidaale sowie sämtliche marinierte und konservierte Fischwaren in nur Ia Qualität und zu billigsten Preisen.

empfehlen in feinster, lebendfrischer Ware:

ff. Kabljau ohne Kopf

im Anschluss Pfund 96,-

ff. Schellfisch

1-4 Pfund schwer, Pfund 70, 80 und 90,-

[A 7]

Webergasse 17 **Dresdner Fischhallen** Fernsprecher 21034, 29736

Postkarten

mit Photographie 4 Stück 1 R., Jugend 1.80 R., lieferbar **Richard Sonntags geöffnet** Aufnahmen bis 8 Uhr

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

nur Marienstraße 12. **Jähnig.**

Dresdner Volkshaus

Ritzenbergstraße 2

Telephon 21425

Schützenplatz 20

Sonntagnachmittag den 29. Januar im grossen Saale: [L 140] **Theaterabend des Verbandes der Hutarbeiter**

Sonntag den 30. Januar:

Nachmittags: **Prinzessin Edeltraut** Weihnachtsmärchen in 6 Bild.

Anfang 2½ Uhr. Eintritt 15 Pt.

Abends: **Kean oder Leidenschaft und Genie** Schauspiel in 5 Akten und einem Zwischenstück nach A. Dumas von L. Schneider.

Anfang 7½ Uhr. Eintritt mit Programm 35 Pf.

In den vorderen Lokalitäten: **Frei-Konzert**

Wir halten auch an Wochentagen die Räume des Volkshauses zu zahlreichem Besuch bestens empfohlen.

Bezirk Reichenberg.

Sonntagnachmittag den 29. Januar, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Bericht. 2. Abrechnung von der Weihnachtsbelebung. 3. Parteilegenheiten.

Erscheinen der Parteigenossen, besonders der Gemeinderatsmitglieder, notwendig. [V 4] Die Bezirksleitung.

Musenhalle.

Täglich abends 8.10. Bis mit Donnerstag. [K 50]

Die Rose von Magdeburg. Aus der Zeit der Königin Luise in vier Abteilungen. Und der neue vorzügliche Soloteil. Erstklassig. Niemand verlässt sich ein Programm anzusehen.



Pillnitzer Straße 16 Tel. 18802 Altmühlstraße 4 Tel. 22267 Blasewitzplatz 19 Eing. Lindenstraße, Tel. 14122 Zöllnerstraße 12 Tel. 20006 Blasewitzstraße 11 Tel. 14871 Wartauer Straße 14 Tel. 14260 Postamt und Lagerhaus: Wettinerstraße 1 Tel. 22626

Gruppe Klotzsche.

Freitag den 28. Januar abends 8½ Uhr

Gruppen-Sitzung.

Erscheinen ist Pflicht. [V 4]

Feinste gemischte Marmelade

Vorsorten: franco jeder Post- od. Bahnhofstation gegen Nachnahme nur an Selbstverbraucher!!

10-Pfd.-Elmer B.F. N. 4.60,- 25-Pfd.-Elmer B.F. N. 10.50,-

Herm. May & Co. Glatz

Marmeladenfabrik u. Fruchtsalzpresserei - Gegründet 1874

Annäpfüße

3 Paar 1 R., Wolle, Paar 55 Pf., werden auf Spezialmaschinen umfunkt angemacht. Jede Länge ist zu verwenden. Gleich zum Wöhnen.

Wästleiden, auch der feinsten Strumpf, schnell und duhersch lauber in jeder Farbe.

Strumpfdr. P. Krause Großstraße 54 [A 74] Bauhner Straße 23 Große Blauesche Str. 32.

Frauen-Artikel

Spitzenkant Lelbbinden

Frauen-Tee

+ Frau Freisleben

Postplatz u. Wallstr. 4

Man achte auf Firma!

Barenpreise für Lebensmittel!

Eine reiche Auswahl in billigen und guten Lebensmitteln finden Sie bei

M. Steiner & Sohn, Wettinerstr. 30

Fernsprecher 20797. [B 1743]

Bitte meine Preise zu beachten!

Apricot-Marmelade, gar. rein, Fabrik-Riederlage

2½-Pfd.-Eimer 130, 5-Pfd.-Eimer 250, 10-Pfd.-Eimer 480,-

Schwarz-Pflaumen-Marmelade, nur frische Früchte und Äpfel

5-Pfd.-Eimer 270, 10-Pfd.-Eimer 490,-

Delika, beste Kunstmarmelade Vib. 38,-

Großherziger Kastanien, 5-Pfd.-Doce 215, 10-Pfd.-Doce 410,-

Honig-Erzag, mit Bienenhonig bereitet 1-Pfd.-Pfet 45,-

Wachsmuscheln in Galerie, beliebte Delikatesse Vib. 75,-

Östler-Gefüllte-Cheese, hergestellt aus Pflanzen-Cheese, vorzüglich als Beilage für Suppen Vib. 60,-

Großherziger Teekong-Tee Süßchen 10,-

Chokolade Süßchen 15,-

„Hirsch am Rauchhaus“

wied. heute nachmittag 4 Uhr als

großes Konzert- u. Speisehaus

wieder eröffnet.

Biere: Radeberger Pilsner, Feldschlößchen-Lager, Münchener Bürgerbräu, Reichelbräu, Kulmbach.

Speisen: Das Allerbeste.

Konzert: Schuberti-Orchester (Blumenäle).

Und das genügt!

[A 109]

Kino Briesnitz.

Morgen Freitag und Sonnabend: Der Kampf um einen Stern. Schaukino in 8 Akten — Sonntag: Der Roman. Drama in 2 Akten. Er vergiftet sich. Aufspiel in 2 Akten. [K 176]

Autug. Wochentags 7 Uhr. Sonntags 2½ Uhr. —

Sächsische Angelegenheiten.

Um den Steuerzuschlag.

In der Finanzdeputation A der Zweiten Kammer wurden am Mittwoch die Beamtensitze über die Finanzsätze fortgesetzt. Der Finanzminister Dr. Sondach war mit mehreren Männern zugegen und nahm mehrfach das Wort. Dabei bemühte er sich nachdrücklich, daß der Steuerzuschlag unvermeidlich sei. In längerer Rede legte er einem vorliegenden Bericht zu folge die Grundzüge der sächsischen Finanzpolitik dar und forderte, wie er es bereits in seinen Reden gelegentlich der Staatsdebatten in der Ersten und Zweiten Kammer getan hatte, daß das Tiefstz. das im sächsischen Statut ebenso wie im Reichshaushalt vorliegen ist, unbedingt durch Steuererhöhungen gebodt werden müsse. Nur die Bundesstaaten könnten natürlich nur eine Erhöhung der Einkommensteuer in Frage. Der Minister warnte ganz entschieden vor einer Defizitzirtschaft. Die Regierung müsse an den vorgezogenen Ausfällen zur Einkommenssteuer unabdingt im Interesse des Landes festhalten. Der Minister legte ausführlich die Bedeutung der die Kaufmännischen der vorausgegangenen Steuernahmen erläuterte. Reden aller Parteien der Zweiten Kammer gaben Erklärungen über die Stellung ihrer Fraktionen zu der in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes tief einwirkenden Steuerfrage ab. Die Verhandlungen in der Deputation sind noch nicht zum Abschluß gelangt, sie werden in der kommenden Woche fortgesetzt.

Die ganze Frage ist noch sehr in den Schwaden. Auch die von den Fraktionsvertretern abgegebenen Erklärungen, über die nichts mitgeteilt wird, können noch keine endgültigen sein. Sowohl jetzt als auch über die voraussichtliche Haltung der Parteien etwas sagen läßt, kann bestimmt werden, daß auf keiner Seite die Abstimmung besteht, die Steuerzuschläge direkt und endgültig abzulehnen. Man ist auf einer Seite der Ansicht, daß man mit einer endgültigen Entscheidung warten müsse, bis der Bedarf eingeräumt sicher festgestellt werden könnte. Das sei aber heute noch nicht der Fall und überhaupt dann nicht auf Grund eines Staats möglich, der mit Beendigung des Krieges in der Mitte des Jahres 1916 rechnet, wenn der Krieg mit seinen einschneidenden Folgen aber noch länger andauert. Deshalb sollte man mit der endgültigen Entscheidung über die Steuerzuschläge noch warten, bis man weiß, ob die Voraussetzungen der Regierung bei der Staatsaufstellung in Erfüllung gehen.

Das dürfte im wesentlichen die Ansicht der Nationalliberalen sein, soweit sie weiter allerdings mit andeutungsweise zum Ausdruck gelangt ist. Gegen diese Aussicht spricht die Tatsache, daß ein Steuerzuschlag unzweckmäßig wird, wenn überhaupt Zweifel bestehen, so wie darüber, wieviel die Erträge hinter dem Bedarf noch zurückbleiben. Unter solchen Umständen könnte man aber doch jetzt den Steuerzuschlag bewilligen, sich aber natürlich für einen weiteren Zuschlag, der bei längerer Dauer des Krieges notwendig wird, offen vorbehalten. Doch sind wir weit davon entfernt, dadurch der Entscheidung unserer Landtagsfraktion vorgreifen, die sich in der nächsten Fraktionssitzung eingehend mit den brennenden Fragen beschäftigen wird.

Die Fortzahlung der Gehölter an die Familien eingezogener Beamter.

Diese Frage beschäftigte dieser Tage die Petitions- und Anwerdedeputation der Zweiten Kammer infolge einer von sozialdemokratischen Gemeindevertretern des 16. Reichstagswahlkreises eingereichten Petition, die eine Einschränkung dieser Gehaltszahlung fordert. Die Verständertatlung lag in den Händen unseres Genossen. Es wurde besont, daß hier eine Bevorzugung der Beamten gegenüber den anderen Arbeitnehmern vorliege. Eine Rendierung sei dringend nötig. Die Regierung erkannte an, daß in gewissen Fällen es zu Unstimmigkeiten führen könne, doch dies sei nur vereinzelt. Der Rechtszustand dieser Beamten erklärte sich aus dem § 66 des Reichsmilitärgeiges vom 2. Mai 1874 und der Verordnung vom

15. Dezember 1882 schließe sich eng an das Reichsgesetz an. Außerdem würden die Beamten nur drei Zehntel ihrer Gehaltung auf das Bruttoeinkommen angerechnet. Einem Erfolg im Bundesrat verspreche ich die Regierung ebenfalls nicht, dies hätten die Deputaten im Reichstag über die Rendierung der Gehaldungsordnung gezeigt.

Auf die Anfrage unter Benennung, wie es sich bei verschiedenen Beamten verhalte, erklärte die Regierung, daß dies unter Absatz 2 und 3 geregelt sei und diese ebenso behandelt würden.

Es bleibt also bis zur Beendigung des Krieges bei dem jetzt gefestigt bestehenden Verhältnis.

Antrag des Reichseisenbahnuamts?

Der sächsische Finanzminister v. Sodenius sprach sich im Landtag gegen eine Reichseisenbahngemeinschaft aus. Bekleidete Männer forderten aber einen Ausbau des Reichseisenbahnsystems, damit Schwierigkeiten befehligt werden, die hente den Verkehr behindern und insbesondere auch Sachsen, das mit dem Durchgangsverkehr recht stiftmärtlich behandelt wird, erheblich benachteiligen. — Dieser Wunsch ist zu verstehen, die sächsischen Eisenbahnen werden in der Tat durch die preußische Verkehrs politik geschädigt. Ob aber das Reichseisenbahnuamt gegen diese Zustände etwas erreichen kann, erscheint doch recht zweifelhaft. Wenn der Statut dieses Amtes im Reichstag beraten wird, dann nehmen wir den Völkern der Regierung ein halbes Dutzend würdige, ältere Herren Blay, die den geäußerten Angaben zufolge, aber abhängen können sie nicht. Es ist ein Eisenbahnamt, dem keine Eisenbahnen unterstehen, nicht einmal die dem Reich gehörigen Eisenbahnen von Elsass-Lothringen. Diese werden von Preußen verwaltet. Die beklagten Unzulänglichkeiten liegen sich am besten durch eine Reichseisenbahngemeinschaft beseitigen, der aber die einzelstaatlichen Finanzminister aus fiskalischen Gründen widerstreben. Mit dem Ausbau des Reichseisenbahnuamts wird garnichts erreicht.

Der erste sozialdemokratische Stadtrat in Leipzig.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Leipzig war die Wahl eines unbefoldeten Stadtrats zu erledigen. Genosse Stadtverordneter Heinrich Lange wurde mit 34 Stimmen gewählt und damit zieht der erste Sozialdemokrat ins Ratsskollegium ein. Die Mittelständler fanden aber den "Purzfrieden" so auf, daß die Sozialdemokraten davon ausgeschlossen sein sollen, denn sie haben 17 Stimmen für einen eigenen Kandidaten ab, außerdem fanden sich noch sieben weiße Zettel vor.

Preiswucher beim Viehhandel.

Vor dem Landgericht Leipzig hatten sich wegen Preiswuchers die Viehhändler Gebrüder Rudolf Alfred und Karl Richard Reiche aus Niedersedlitz bei Leutzsch und Friedrich Ernst Müller aus Leipzig-Cronenwitz verantworten. Sie sollen in der Zeit vom August bis in den November 1915 für von ihnen eingehandeltes Rindvieh, daß sie auf dem Leipziger Schlachthof zum Verkauf brachten, Preise genommen haben, die durch die damalige allgemeine Marktlage nicht gerechtfertigt waren, vielmehr ihnen einen übermäßigen Gewinn brachten. Es handelt sich um 12 Stück in der Leipziger Gegend gefasstes Rindvieh, an dem pro Stück 100–172 M. und um 44 in Oldenburg gehandelte Kühe und Schafe, bei denen pro Stück zwischen 165 und 212 M. Verdienst erzielt sein sollen. Die Speisen sollen durchschnittlich 30–35 M. pro Stück bezogen haben. Die zu Unrecht erzielten Mehrgewinne wurden bei den beiden Angeklagten Reiche auf je 902 M. und bei dem Angeklagten Müller auf 619 M. festgestellt. Die Strafammer erkannte demzufolge gegen die Angeklagten Reiche auf je 1500 M. Strafe oder 180 Tage Gefängnis und gegen den Angeklagten Müller auf 1000 M. Strafe oder 100 Tage Gefängnis.

Interpellationen im Landtag.

Die konservative Fraktion der Zweiten Kammer hat eine von Dr. Böhme gezeichnete Interpellation folgenden Inhalts eingebracht: „Was hat die Königl. Staatsregierung getan und was gedient sie noch zu tun, um zu erreichen, daß

llichkeit so hoch schwänge. Die Menschen begriffen ihn nicht, konnten ihn nicht begreifen.“

Wo er in eifriger Betrachtung vor einem voll erblühten Kleefeld stand, dessen duftende violette Blütenstücke im Sonnengold summte und zitterte von wimmelnden Bienen und Schmetterlingen; wo er am Rande eines tiefen, spiegelgläsernen Wassergrabens die vorsichtigen Bewegungen des Wasserrinden verfolgte oder in das Wunderleben der bronzefarbigen Wasserpflanzen auf dem Grunde einzudringen suchte; wo er schaudermäsig laufend mit zum blauen Himmel erhobenem Kopf die Jubelgejänge der Lachenden in seinem empfänglichen Gemüth nachhingen ließ — selbststellen die Wilder und Jägerinnen auf den umgebenden Feldern ein Weilchen ihre Arbeit ein, um sich neugierig nach ihm umzuziehen und sich zu fragen, was ihn denn da so sehr fesseln möchte. Es störte sein Vergnügen, es machte ihn schüchtern und furchtlos, und er ging bald wieder weiter, um aus dem Bereich der höhnisch spähenden Augen zu kommen und vergeblich in bleichen, dichtbewölften, blonden Haaren des lippigen Flandernlandes ein schönes und entlegenes Plätzchen zu suchen, wo er eine Zeitlang ganz allein sein könnte.

So kannte er besser, als sonst jemand im Dorfe, die ganze Gegend in ihren kleinsten Einzelheiten; und so durchwanderte er der Reihe nach die ganze Umgebung, bald dahin, bald dorthin seine Schritte leitend; nur eine Richtung mied er: dort, hinter der Kirche, wo unter einem sanft geschwungenen Häuschen, am Ufer des hellen, in launigen Stimmungen dämmplätschernden Bachleins der große Meierhof des Bauern De Woelz lag.

Dort verbarg sich für ihn, wie noch immer hundretfach fühlbar, der größte Schmerz, die fränkendie Demütigung seines ganzen Lebens. Dort wohnte Leonie, die Tochter des stolzen, reichen Väters, um die er — in welchem Anfall von Wahn! — vor Jahren gestellt!

Wie hatte er sich dessen unterstehen können! Wie konnte er in den traurigen Wahn kommen, daß er, das beschädigte Dorfmeisterlein von mehr als beschädigter Herkunft, das reide, schöne Häuschen zur Frau befände? Seine triste Illusion hatte denn auch nicht länger gedauert als die Zeit, die dazu nötig war, um von dem Vater die schriftliche Antwort auf seine schriftliche Anfrage zu empfangen; einen großlich bekleideten, erniedrigenden Brief, den er aufgehoben hatte und mit schongedrehten Wangen manchmal wieder durchlas, um sich zu hächten in seinem festen Vorhab, sich niemals mehr einer solch schmachvollen Abwendung auszuzeigen;

als Sitz der vom Reich ins Leben gerufenen Zigarettentabak-Einfuhrzentrale Dresden gewählt, und daß bei ihrer Zusammenziehung der Tatsache Rechnung getragen wird, daß Dresden gegenwärtig der Hauptstuhl des deutschen Zigarettenabakhandels ist?“

Die Kartoffelpreisfrage betrifft folgende national-liberale Interpellation: „Ist die Regierung bereit, über die Gründe, die den Bundesrat zu einer Herausstellung der Höchstpreise für Kartoffelreibe und Kartoffeln veranlaßt haben, und über ihre Haltung bei der Beschlagnahmung Auskunft zu geben?“

Kartoffelreibe in Russland.

Die Nachrichtenstelle des Ministeriums teilt mit: Nach einem Bericht der amerikanischen Botschaft in Petersburg, die den Schutz der deutschen Reichsbürgerlichen in Russland übernommen hat, war einer Anzahl deutscher Häftlinge in den Gouvernementen Wologda, Wologda und Kosroma trotz urtheilsgemäßiger Anträge auf Freilassung und Heimkehrung die Abreiseerlaubnis nicht erteilt worden. So warteten in Wologda einige Häftlinge länger als sechs Wochen auf die Erledigung des gesuchten Freilassungsentwurfs. Im Bezirk Wologda ist die Friedigung des Gesuchten erheblich verzögert worden. Die Befreiung der Häftlinge in Wologda, halte die Befreiung sehr langsam, alten Leuten und Frauen, trotzdem sie richtige Ausweis-papiere und Urkunden erhalten hatten, um nach Deutschland zurückzufahren, die Weiterreise nicht erlaubt. Schonliche Verbündete bestanden in Wologda, Gouvernement Kosroma. Infolge dieser Widerstände sind auch die bei der öffentlichen Auskunftsstelle für Auswanderer in Dresden gestellten Anträge auf Freilassung erheblich verzögert worden. Der Gouverneur in Wologda sei dem der Vertreter der amerikanischen Regierung vorstellig geworden war, versprochen, das Erforderliche sofort zu veranlassen. Ebenso sagte der Gouverneur in Kosroma zu, die mit der Heimkehrung der freigekommenen Personen verbundenen Schwierigkeiten durch Groß entsprechende Verfügungen zu erledigen und die Abreise von Frauen und Kindern in jeder Weise zu fördern. Ferner ist die amerikanische Botschaft in Petersburg erfuhr worden, daß der russischen Regierung dazuhören zu wünschen, daß auch die in Wologda an der Seite beharrten deutschen Reichsbürgerlichen in die Maßnahmen zugunsten der in Wologda festgehaltenen Personen einbezogen werden.

Leipzig. Die beiden Straßenbahnen hatten beantragt und der Rat hatte es bei den Straßenbahnen befürwortet, nach zehn Uhr abends bis zur Beendigung des Krieges einen Aufschlag von zehn Pfennig zu gewähren. Von sozialdemokratischer Seite wurde diese Durchrechnung des Einheitstariffs scharf bekämpft, zumal die Geschäftsführer nicht so leicht stehen, als sie es darin. Auch die Mittelständler erklärten sich gegen die Vorlage. In namentlicher Abstimmung wurde dann die Vorlage mit 50 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Zwickau. Der Lieferungsverband der Stadt Zwickau hat beschlossen, die Zuflüsse der Arbeitgeber sowie den Arbeitsverdienst auf die Kriegsunterstützung nicht mehr anzurechnen. Der Rat ist diesem Beschuß beigetreten. Demzufolge wird vom 1. Februar an auch an diejenigen Arbeiterfamilien der volle Unterstützungsbeitrag von der Stadt ausbezahlt, die Arbeitsverdienst haben oder Zuwendungen von Arbeitgebern erhalten.

Ein solcher Beschuß hat nur zur Folge, daß eine kleine Anzahl Arbeiter bessergestellt wird wie die übrigen.

Alte Nachrichten aus dem Lande. An der Appelpannkahlt von Südwischön in Plauen geriet der 57 Jahre alte Arbeiter Siebold während der Arbeit zwischen einer Walze, glitt dabei aus und fiel in einen mit heißen Wasser gefüllten Bottich. Im ganzen Körper verbrüht wurde der Unglücksche in Krankenhause gebracht und starb an den Folgen der schweren Brandwunden. — Der Eisenbahnarbeiter Weißner aus Görlitz wurde auf dem Bahnhof in Riesa beim Ueberqueren der Gleise von einem Schnellzug erfaßt und getötet. Der Unfall ist um so trauriger, als der Verunglückte außer der Frau noch ein unmündiges Kind hinterläßt. — Ein schneller und fröhlicher Tod fand die älteste Person des Ortes Niederlunnersdorf bei Radebeul, die Witwe des früheren Tischlermeisters Rothe. Sie hatte sich zu Bett gegeben und ist dann wieder aufgestanden. Ihre Nachbarn hat sich hierbei an einer offenen Lampe entzündet. Gleichzeitig sprang die Frau die Treppe hinab, wo sie später tot von den Rettungskräften aufgefunden wurde.

er hätte sich selbst ohngeeignet können für diese unerhörte Dummheit; er hatte sich selbst ausgescholten und verwindest; eine Zeitlang hatte er sich mit der Absicht getragen, seine Entlassung zu nehmen und aus dem Dorfe zu entfliehen. Erst nach Monaten beruhigte er sich über seine schmerliche Erledigung und konnte er sich endlich mit einigermaßen widererwachtem Stolz gegen die schmachvolle Erinnerung stählen. Dann hatte er sich sehr würdig und feierlich bekommen. Ohne jeden weiteren Anmerkungsversuch hatte er bei einer jünglichen Begegnung das Mädchen mit der tiefsten und ernstesten Achtung geprägt, und diese korrekte Handlungsweise hatte ihn nach und nach mit sich selbst ausgekehnt und ihm sogar ein gewisses Gefühl milden Überlegenheit verliehen. Es war wie ein Gefühl liebevoller Roche, und es schien ihm, als ob selbst sie demgegenüber nicht ganz gleichgültig bliebe. Seine traurige Enttäuschung war im ganzen Dorfe bekannt, der reiche Bauer hatte es laut genug, entüstet und spöttisch, ausgespielt, und die Dorfler hatten genug darüber gelacht und gelacht; doch allmählich war es still geworden, und als das Mädchen auch von seinem anderen Gehetrat wurde und ihre schönen Jahre vergehen sah, dachten und sagten die Leute, sie hätte vielleicht doch unrecht gehabt, den Schulmeister nicht zu nehmen, so daß sie sich schämlich — wer weiß? — mit einem noch geringeren würde begnügen müssen.

Der Schulmeister wußte das, hörte das, und es schmeichelte ihm innerlich, wie etwas, das ihn immer mehr in seiner eigenen Achtung, in der Achtung der Leute und auch in ihrer Achtung steigen ließ. Natürliche war es nicht verheiratet? Erst zu anspruchsvoll und zuletzt keine Auswahl mehr, so sagten die Leute. Wenn der Schulmeister jetzt noch einmal käme, würde sie ihn gerne nehmen, sagten sie hingegen. Aber der Schulmeister kam nicht mehr; niemand mehr würde er kommen; nur das Gefühl, das Gefühl, das eins lebte noch wie ein matthesches Dicklein in der Tiefe seines Herzens, ein Kindlein, das wahrscheinlich mit den Jahren völlig erloschen würde, aber doch auch — wer weiß? — vielleicht auch plötzlich einmal wieder neu aufblühen und heftig emporlodern könnte, eben weil es noch nicht ganz erloschen war. «Eins hand fest, festen fest: nicht von ihm, sondern dass ihr müßte der erste Anstrengungsversuch, wenn er wirklich noch kommen sollte, ausgetragen. Und darauf würdet ihr Schulmeister, ohne eigentlich zu warten; das lag in weiter Ferne, ja fern, daß es besser war, nicht mehr daran zu denken.

Schulmeister Gedächtnis.

Erzählung aus Flandern von Christel Bühl.

Autobiographie aus dem flämischen von Georg Gartner.

Daraus wußten die Freunde ebensowenig irgendeine verlässliche Antwort zu geben; sie lächelten leise über den harmlosen Scherz, ohne ihn zu verstehen, nur der Meister konnte ihn fühlen und verstehen, weil er ihn selbst erinnnen hatte und für ihn diese Namen wirklich die einzigen und echten waren, die auf seine Tiere passten. Die Leute zählten die Achseln und fanden das findlich und einfältig, und das erhöhte noch mehr das innige und sichtbare Verhütsen des Meisters, daß er nun wenigstens etwas im Leben hatte, das ganz und gar von ihm allein war, das sonst niemand weder kannte noch schätzte, um das ihn sogar kein Mensch beneiden konnte, weil niemand eine Ahnung davon hatte, was es eigentlich für ihn bedeutete.

Ebenso konnte niemand verstehen, warum der Meister fast jeden Nachmittag gegen Abend draußen im Felde spazieren ging. Er trat durch das Hinterwäldchen seines Gartchens, und dort entfaltete sich plötzlich vor ihm die ganze Weite fruchtbarer Natur bis an den nebeligen blauen, im Unbewußten verschwindenden Horizont. O, diese Weite, diese Freiheit, diese herrlich gesunde erquickende Luft! Die strahlende Orangealut der untergehenden Sonne wirkte eine Art von Gold über das blaue Meer der Stornfelder, die gelben Schlangenpfade glitzerten wie mit Goldstaub bedeckt, die großen Weideröder, die kleinen rosigen, grünen und weißen Häuschen, die spitzen Kirchtürme und die Windmühlen mit den freudigen Glöckchen in der Ferne — es lebte und funkelte von allen Seiten, und es war, als liege ein unbegrenztes Zauberland voll Pracht und Heppigkeit unter der weiten Himmelkuppel ausgedehnt.

Der Meister wandelte gelöst dahin und genoß von allem, was er sah und hörte und fühlte, er genoß es mit einer gewissen Neugierlichkeit, wie etwas, auf daß er sein Anrecht hätte, weil es zuviel und zu herrlich sei, weil er fühlte, daß es für ihn allein war und daß auch hier keine Seele außer ihm verkehren konnte, was ihm solchen Genuss bereitete. Zu seinem kleinen Gartchen konnte er seiner tiefsteigen Freude frei die Zügel schütteln, durfte er jedes Blümchen, jedes Bäumchen, jedes Sträuchchen berühren; aber hier mußte er an sich halten, mußte er verstohlen genetzen, mußte er tun, als ob er andere Vergnügungen suchte als diejenigen, die er in Wirk-

Stadt-Chronik.

Arieg und Geschäfts-Einkommen.

Die Inhaber eines Kaufwaren-Export- und Importgeschäfts beantragten für den zweiten Steuertermin 1914 Besetzung gemäß § 17a des Gesetzes, da infolge des Krieges und der Unterbindung der Handelsbeziehungen in den größten und besten Absatzgebieten ihres Geschäfts, für das schon ein provisorischer Abbruch vom 31. Juli 1914 große Verluste ergeben habe, infolge Fortlauens des hohen Speises die Verluste sich erhöhten und der Kriegszustand mit Nachdruck auf die Eigenart ihres Geschäfts für sie einen außergewöhnlichen Unglücksfall bedeute. Stadtrat und Reklamationskommission lehnten den Antrag ab, die letztere befürwortete mit der Begründung, es liege weder ein Wegfall der Einkommensquelle noch ein außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne von § 17a Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes vor. Der Geschäftsbetrieb der Kläger sei nicht eingestellt, sondern werde, wie sie selbst angaben, weitergeführt. Die Einkommensquelle bestelle also fort; nur gewöhne sie zurzeit kein Einkommen, d. h. keinen die Geschäftsumsätze übersteigenden Gewinn. Die Tatsache, daß eine Einkommensquelle vorübergehend keinen Gewinn abwerfe, rechtfertige noch nicht die Annahme ihres Wegfalls. Solche müsse bei Gewerbetreibenden, sobald sie in einem Geschäftsjahr mit Verlust abschließen, ein Wegfall der Einkommensquelle angenommen werden. Ebensoviel bilde der Krieg einen außergewöhnlichen Unglücksfall. Aus der Entstehungsgeschichte und dem Zweck der Bestimmung ergebe sich, daß unter einem außergewöhnlichen Unglücksfall nur ein Vorgang zu verstehen sei, der gerade den einzelnen Beitragspflichtigen im Gegenseite zur Allgemeinheit in hervorragendem Maße in Mitleidenschaft ziehe. Unter dem Weltkriege dagegen leide die Allgemeinheit und insbesondere der gekämpfte deutsche Handel nach dem Auslande. Das Darunterliegen dieses Handels betreffe den einzelnen nicht als isoliert, sondern als Teil des deutschen gewerbetreibenden Volkes in seiner Gemeinschaft. — Die erhobenen Anrechnungsfälle erfüllen diese Voraussetzung des Gesetzes. Der geringe Umsatz im zweiten Halbjahr 1914 habe nicht im entferntesten ausgereicht, die Betriebsweisen zu decken. Tatsächlich sei also die Einkommensquelle infolge des Krieges fortgesunken; denn es dürfe nicht der erzielte Umsatz mit dem daraus sich ergebenden Einkommen verwechselt werden. Für die Kläger bestelle seit dem Kriegsausbruch tatsächlich keine Quelle, aus der ihnen Einkommen zufließen könnte. Eine Quelle böte auf, eine solche zu sein, wenn nichts mehr daraus hervorrücke, sie also verstreicht sei. Vor allem aber bilde der gegenwärtige Krieg einen außergewöhnlichen Unglücksfall im hervorragendsten Sinne des Wortes, selbst wenn man darunter einen Vorgang verstehe, der gerade den einzelnen Beitragspflichtigen in hervorragendem Maße in finanzielle Mitleidenschaft ziehe. — Das Oberverwaltungsgericht ist zu einer abweichen Entschließung gelangt. Unter Billigung der Ausführungen des Vorstehers wird in den Urteilsgründen betont, Quelle des Einkommens der Kläger bilde das von ihnen betriebene Handelsunternehmen. Solange dieses ohne wesentliche Ränderung in subjektiver oder objektiver Hinsicht fortbestehe, könne von einem Wegfall der Quelle nicht die Rede sein. Die Höhe des Ertrages sei für den Begriff der Quelle ohne Bedeutung; dadurch, daß die Einnahmen einen Überschuss über die zur Erlangung und Unterhaltung notwendigen Kosten nicht mehr gewährten, werde die Quelle zu einer solchen mit negativem Ergebnis, aber sie komme nicht in Wegfall. Auch darauf, daß die Verminderung ihres Einkommens durch einen außergewöhnlichen Unglücksfall herbeigeführt worden sei, könnten sich die Kläger nicht berufen. Vielleicht sei infolge den Ausführungen der angefochtenen Entscheidung im wesentlichen beizutragen und unter außergewöhnlichen Unglücksfällen nur in örtlicher oder individueller Beschränkung auftretende Ereignisse, nicht dogmatisch wirtschaftliche Vorgänge zu verstecken, die auf den betreffenden Betriebszweig im allgemeinen einen nachteiligen Einfluß ausüben, wie dies bei den durch den Krieg herborgerufenen Unterbindung des Handels für alle mit dem Auslande arbeitenden Unternehmungen der Fall sei. Daß die den Klägern hierdurch entstehende Schädigung bei der Eigenart ihres Betriebes eine besonders empfindliche sei, könne zugegangen werden, ändere aber nichts an dem allgemeinen Charakter des Vorganges.

Zur Brotfrage.

Wir werden um Veröffentlichung der folgenden Notiz auffordern und entsprechen dem Erfüllen, weil es sich um einen Fall handelt, der wahrscheinlich sehr häufig vorkommt und deshalb von den maßgebenden Stellen beachtet werden möchte. Die Notiz lautet:

Da ich als Bäckerarbeiter mit dem mir zugewiesenen Brot gegen Brotdemarkt nicht auskomme, fasste meine Frau am Freitag abend beim Bäckermeister Gnade, Cotta, Görigstraße 32, ein markenfreies Brot und mußte dafür 2 M. zahlen. Auf meine persönliche Beschwerde darüber bei dem Bäcker, daß es doch eine Unverschämtheit und der reine Wucher sei, für ein Brot 2 M. zu fordern, wurde mir zur Antwort, er könne sogar 3 M. und noch mehr fordern und ich könne ihm ruhig zur Anzeige bringen. Darauf begab ich mich am Sonnabend auf den Wohlfahrtsbezirk, um mich über den hohen Brotpreis der Bäder zu beschweren. Vom Inspektor wurde mir gesagt, er könne wegen dieses hohen Preises gegen den Bäcker nichts machen. Auf meine Bitte, mir dann doch wenigstens eine Brotdmarke mehr zuzuteilen, wurde mir eine abschlägige Antwort. Ich meine nun, die Behörde müßte doch auf die eine oder andere Art etwas tun, damit der schwer arbeitenden Bevölkerung mehr Brot zugewiesen wird, oder aber die Bäder das markenfreie Brot nicht zu solch hohen Preisen verkaufen dürfen. Denn als Bäckerarbeiter bin ich nicht in der Lage, mittags zum Essen nach Hause zu gehen. Bin also den ganzen Tag auf Brot angewiesen und komme inselgeboren mit dem mir zugewiesenen nicht aus und Preise von 2 M. und noch mehr für ein Brot zahlen zu können, fehlen mir die Mittel. Und wie mir geht es noch vielen Arbeitern. Wahrscheintlich ist hier vor allen Dingen nötig und möglich der Staat und die Behörde unbedingt für solche Sorgen. Dem zuletzt genannten Wunsche möchten wir uns nachdrücklich anschließen.

Wortliche Wünsche.

Der nächsten Nacht für Kranken ärztliche Hilfe und sonst auf dem Rettungsservice befindliche Personen die Namen der zur Rettungshilfe bereit stehenden Ärzte erfassen und telefonisch an diesen zu überleitungen treten. Die Rettungsservice-Unternehmen auch auf Ansuchen die Behörde

Abteilung eines Arztes, ohne indessen die Erlangung überhaupt sowie insondere für einen bestimmten Zeitpunkt gewährleisten zu können. Für die Bezahlung der Arzte haben die Hilfsuchenden selbst aufzukommen, nur für gänzlich Unbefriedigte übernimmt die Armenkasse die Bezahlung. Durch die Reg. Frauenklinik wird in dringlichen geburtshilflichen Fällen sofort ärztliche Hilfe, auch bei Nacht, und zwar Unbefriedigte unentbehrlich gewährt. Die Wohlfahrtspolizei-Inspektionen und die Gewerbeaufsicht in den Außenbezirkenstraße 9, Luisenstraße 14/16, Türrstraße 51, Bürgerstraße 63, Wallstraße 24 und Schillerstraße 39 vermittelten die Herbeziehung ärztlicher Geburtshilfe aus der Reg. Frauenklinik durch Fernsprecher. In den städtischen eingerichteten Wundärztekliniken und in den Sanitätswachen des Samaritervereins (freimüttige Rettungsgesellschaft) wird Bergungsläufig oder auf der Straße plötzlich Erkrankten, welche die Hilfsstellen selbst aufsuchen oder ihnen zugeführt werden, die erste Hilfe gemacht. Durch die Sanitätswachen ist auch die Entsendung von Arzten zur Hilfeleistung außerhalb derselben zu erlangen.

Geheimmittel-Schwindel.

Der Rathmann Effenberg in Leipzig hatte in einem auswärtigen Blatte eine Auflösung des Inhalts entdecken lassen: Frauen, wenn alles verlängt, dann nehmen sie bei Störungen meistens erprobte Tropfen. Garantiert unbeschädigt, gelegentlich trotz und verblüffend sicher in ihrer Wirkung! Preis der Dose Größe II 4,50 M., Größe I 6,50 M. — Darauf folgte die Adresse. Die Ankündigung bezog sich auf das von C. in Leipzig selbstgemachtes Mittel "Mittado". Es ist der Verwendungskasten wegen Lieferretour verurteilt worden. Es wurde angenommen, daß die Stirbung der Seide ein französischer Zustand ist und daß es sich deshalb bei der Ankündigung um die Anreitung eines Heilmittels gehandelt habe. Es liege nicht eine allgemein mortifizierende Reaktion vor, sondern die bestimte Auswirkung der Heilwirkung in allen Fällen der genannten Art. Dadurch habe aber der Angellagte den Tropfen eine weit über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkung vertragt, denn er habe in Aussicht gestellt, daß bei Anwendung seiner Tropfen im jedem Falle ohne ärztliche Untersuchung die Störung beseitigt werde. Auf die Revision des Angeklagten hat das Oberlandesgericht die angeforderte Entscheidung, soweit der Angeklagte wegen Lieferretour des § 367 Ziffer 3 verurteilt worden ist, aufgehoben und die Zusage an die Polizei zurückgewiesen, im übrigen aber das Rechtsmittel verworfen. Der Vorworf habe nicht ausreichend geprüft, ob das Mittel als Kamillentee angesehen ist, das nicht dem freien Verkauf erlaubt ist. Bei dies zu verneinen, so sei zu prüfen, ob reines Tropfen vorliege oder nicht und ob, falls der Angeklagte sich über die Zugehörigkeit der Destillationsapparate geirrt habe, dies auf seine Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Konserven-Wucher.

Es ist wiederholt schallend worden, daß das Publikum beim Einkauf sogenannter Fleischkonserven oft in der unerhörtesten Weise geschöpft wird. Der wirkliche Wert der Waren steht in der Regel in gar selinem Verhältnis zum Verkaufspreis. Einen neuen Beitrag zu dem Kapitel Konserven-Wucher liefert die Tägliche Rundschau. Ein Rotar hat mit einem Leser des Blattes den Inhalt enttarnt in verschiedenen Geschäften gekauften Konservebüchsen geprüft und gibt folgendes Ergebnis bekannt:

Eine Dose Würstchen mit Sauerkraut, Preis 1 M., Bruttogewicht 500 Gramm, Gewicht der Dose 94 Gramm, Gewicht der Dose mit zwei Würstchen 202 Gramm, davon abgezogen Gemüse der Dose 94 Gramm, ergibt als Gewicht der beiden Würstchen 108 Gramm. Gewicht des Sauerkrauts 208 Gramm. Wenn der heutige Preis der Dose zu 15 Pf. und derjenige der Sauerkrauts zum gleichen Preis angenommen wird, so kosten die 108 Gramm Wurst 70 Pf., also das Pfund ungefähr 3,40 M. Die derzeitige Wurst ohne Verpackung ist der Preis etwa 2 M. das Pfund, so daß ein Ektarant von 75 Prozent auf seine Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Eine Dose Würstchen mit Sauerkraut, Preis 1 M., Bruttogewicht 500 Gramm, Gewicht der Dose 94 Gramm, Gewicht der Dose mit zwei Würstchen 202 Gramm, davon abgezogen Gemüse der Dose 94 Gramm, ergibt als Gewicht der beiden Würstchen 108 Gramm. Gewicht des Sauerkrauts 208 Gramm. Wenn der heutige Preis der Dose zu 15 Pf. und derjenige der Sauerkrauts zum gleichen Preis angenommen wird, so kosten die 108 Gramm Wurst 70 Pf., also das Pfund ungefähr 3,40 M. Die derzeitige Wurst ohne Verpackung ist der Preis etwa 2 M. das Pfund, so daß ein Ektarant von 75 Prozent auf seine Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Eine Dose geräucherte Sprotten, Preis 70 Pf., Bruttogewicht 365 Gramm, Gewicht der Dose 99 Gramm, Gewicht der Dose mit den Sprotten nach Abzug der Flüssigkeit 319 Gramm, so daß nach Abzug des Gewichts der Dose (99 Gramm) als Gewicht der Sprotten verbleibt 220 Gramm und als Gewicht der Flüssigkeit 36 Gramm. Wenn hierbei die Dose ebenfalls 15 Pf. gerechnet wird, kosten die 220 Gramm Sprotten 55 Pf., also das Pfund ungefähr 1,20 M.

Eine Dose Stuttgartter Schlagschmalz mit fischstäbchenförmigem Hildesheimerkäse, Preis 1 M., Bruttogewicht 510 Gramm, Gewicht der Dose 107 Gramm, Gewicht des Käses 143 Gramm, Gewicht des Brezbohnen 216 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf., die Brezbohnen aber 20 Pf. kosten, würden die 418 Gramm Käse 65 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 1,25 M.

Eine Dose frische Fleischwurst mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Kartoffelsalats 117½ Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose Putzna Würstchen mit Bratkohlensalat, Preis 1,20 M., Bruttogewicht 501 Gramm, Gewicht der Dose 107 Gramm, Gewicht des Würstchens mit der Dose 255 Gramm, Gewicht des Käses 143 Gramm, Gewicht des Bratkohlensalats 216 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf., die Bratkohlensalat aber 20 Pf. kosten, würden die 418 Gramm Käse 65 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 1,25 M.

Eine Dose frische Fleischwurst mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Kartoffelsalats 117½ Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose Putzna Würstchen mit Bratkohlensalat, Preis 1,20 M., Bruttogewicht 501 Gramm, Gewicht der Dose 107 Gramm, Gewicht des Würstchens mit der Dose 255 Gramm, Gewicht des Käses 143 Gramm, Gewicht des Bratkohlensalats 216 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf., die Bratkohlensalat aber 20 Pf. kosten, würden die 418 Gramm Käse 65 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 1,25 M.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die Dose 15 Pf. und der Kartoffelsalat 5 Pf. kostet, würden für die 66½ Gramm Wurst 60 Pf. ausgegeben, d. h. für das Pfund Wurst 3,40 M. Da derzeitige Wurst etwa 70 Pf. kosten, also das Pfund ungefähr 3,90 M. Es würde dies ein Ektarant von 90 Prozent sein.

Eine Dose mit der Ziffer 3 vermerktes Würstchen mit Kartoffelsalat, Preis 80 Pf., Bruttogewicht 304 Gramm, Gewicht der Dose 90 Gramm, Gewicht des Würstchens 151 Gramm. Unter der Annahme, daß die

Leben · Wissen · Kunst

„Deutsche Lichtspiel-Oper.“

Die Höhe des Kino-Kritik.

Vor einigen Tagen war in sämtlichen Berliner Blättern folgendes Inserat eines der größten Berliner Lichtspieltheater zu lesen:

„Das Gespielder Deutschen Lichtspiel-Oper vom 21. bis 27. Januar 1916. Nur 7 Tage“

Lohengrin

Momente Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Unter persönlicher Mitwirkung von 55 namhaften Künstlern und Künstlerinnen. Große Opern-Darsteller.

Damit dürfte nun glücklich der Kinothunk sein höchste Höhe erreicht, das seine jüngste Ausweitung begangen haben. Denn etwas Zwischenjahrzehnt und Intimitätscharco kann es wohl kaum geben als das Unterfangen, eine Oper – im Film zu geben. Man muss sich nur einmal genau vergegenwärtigen, was das bedeutet, was sich in erster Linie vor Augen halten, wie das überhaupt geschieht, um die ganze Unfertigkeit dieser neuen Art „Gesamtum“ so recht zu erkennen!

Einen recht guten Bericht davon gab früher ein Berliner Kritiker, dessen Vertreter die „Lohengrin“-Aufnahme für das Kino beschrieb:

Auf den ersten Blick ist die Filmaufnahme einer Oper eigentlich nichts Werthöriges. Die Bravourmäßige widerstellt sich ganz feierhaftig ab, Lohengrin und Elsa schweben einander an, sinken einander in die Arme, schwelgen auf dem Sofa in Sicht, ohne seine Ausländermeidlichkeit, verzerrt stürzt herein und fällt wie in jeder Lohengrinneinführung schon tot zu Boden, noch ehe der Schwanzenträger das Schwert auf ihn zusteckt; sie vor den Kopf, noch geschnitten schleppt man Elsa aus vergeblichen Flügen hinzu, im unvermeidbar erhabenen Operndreit folgt Lohengrin, um dort ihr Anzett zu bereiten, dass sie Gatten ist erschau. Würdigkeit ist's ne auf einer Opernprobe; alle mortieren nur und jungen doch genug, um die „Autorenwahre“ Würdigung den Starbier zu bieten, nein, mehr, in höherer Absicht, um Wagners „Schärde mit dem Ton“ auch im Film fördern zu bringen. Der Soutteurapellemeister heult alle Farben vor und mit, das Pianino holt und knüpft, der Dirigent antwortet ihm die Arme aus dem Leib, um den blühenden Glanz des nach vorhenden Orchesters in grandioser Steigerung pantomatisch zu verdeutlichen. Und wäre nicht der ungemein Hertz, der an einem Bildschirm faste des königlichen Apparats sieht, wäre nicht die ewig schreitende Unzufriedenheit des Operateurs – bitte sehr rasch, noch vorne kommen, nach vorne, nicht immer den Rücken zeigen, Bild frei halten bitte! – man vergäße ganz, dass dieses große Aufgebot nicht auf eine alte Oper abzielt, sondern auf etwas Neues, und nicht Dogmatenes: auf die Filmmoper.

Einen Augenblick kam einem auch noch das technische Problem untergekommen, das hier einfach genug ist: Was den Kinotheatern gezeigt werden will, ist die Filmaufnahme der szenischen Vorgänge, vermehrt um das Brustbild des auffälligen Kapellmeisters. Was ist die Theater selbst beschriften müssen, das sind die Sänger und Chöre (hinten Schirm), und ein unbeschreibbares Orchester, das nach der Zeitung des dirigierenden Filmbildes spielt. Sollten die Künstler zusammen einmal mit der „Währung“ zusammensetzen, so genügt es auf – die Hemdkraut des Filmbildgebers: der Sänger muss ist nämlich in diesem Fall ein einfacher Tastenklapparat, etwa wie die Nummeraufgabe eines Hoteltelegraphen; und die ausfallenden Stoffen werden durch einen Spiegel auf das Frontfeld des Kapellmeisters reflektiert und dort photographiert, den zunächst Eipenden genügend sichtbar – 47, 48, 49. Die Künstler können sich also immer wieder „hangen“.

Aber nochmals darf man über dieses Unternehmen auch nicht eine einzige Gefinde – da geht es gleich ganz in die Brüche.“

Und nun gibt jener Vertreter eine Kritik dieses ganzen Kinotheaters, die in jeder Bezeichnung den Nagel auf den Kopf trifft:

„Der Einfall dieser Filmmoper, und es ist ein sehr kostspieliger Einfall, wird mir nie recht verstehen. Es widerstreift in allem dem Sinn des Films, und scheint selbst überhaupt keinen Sinn zu haben. Der Film ist seinem Wesen nach stumm, Bild, Bewegungsabfolge, Wort und Klang kann und soll er nicht wiedergeben.“

Die Hauptaufgabe bleibt die Anschauung „unzählbarer“, dem

Augen zahlreicher Bilder, Landschaften, Szenen,

Dürers Dresdner Kruzifixus gefälscht?

Zu der jüngsten Sitzung der Kunstmuseumskontrollen Gesellschaft in kleinen Sälen sprach Herr Nehls über die Einheit des Bildes der Dresdner Galerie, das vor dauerndem Landesamt Christus am Kreuz zeigt und auf den Namen Dürer geht. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, das Bild in den Entwicklungsstufen einer richtigen Platz zu stellen; ein minutiös behandeltes Werk fällt aus dem Zusammenhang heraus. Der Förderring ist es erst seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt; nach Dresden kam es 1850 aus dem Besitz von Jos. Dan. Boden. Bei der genauen Bilduntersuchung sieht sich, doch an dem nicht konstruktiven Urteil des Geistes der Kunst und die Schnellfarben eindrucksvoll nutzt und somit auch am reizvollsten ist jedoch das Motiv des ungleichen Aufbaus; das linke Auge sieht frontal, das rechte schaut nach oben. Das Bild trägt Dürers Monogramm und Jahreszahl; als solche kann nur 1506 in Betracht kommen – also die Zeit der zweiten italienischen Reise. Anders sind unmittelbar voneinander entstandene Bilder nicht nachweisbar.

Zur Entscheidung der Frage der Einheit liegt gerade jetzt ein Thema des Kruzifixus ein großes Vergleichsmaterial vor. Den Dresdner Bildern stehen alle wesentlichen Elemente von Dürers auf; man vermisst seine Interieurkraft, die temperamentvolle Schwingung; Ausdruck und Bleistift sind mangelfhaft. Ganz unzureichend ist die Malweise, sieht durchdringend, durchdringend. Die leidende Unterdrückt kommt weder von Dürer noch überhaupt aus seiner Werkstatt. Andererseits ist diese Art von Feinmalerei bei Dürer noch nicht vorhanden. Dieser gähnende, düstere, theatralische Christuskopf, der mit ungewöhnlichem Blute in den Händen steht, war für ein Publikum bestimmt, das 1506 noch nicht gewesen war. Doch das ganze deutsche 16. Jahrhundert kennt weder in Zeichn. d. h. Aquarellbildern noch im Epitaph des Engelhardt von Schenckendorff; zum ersten Mal findet es sich im Cruxifix im Jahre 1571. Diese Vorstellung setzt die breite Grundlage der Information und Begegnung voraus. Das Bild ist aber im Stile der italienischen Renaissance komponiert. Es hat eine Komposition, wie wir sie auf Dürers Zeichnungen finden, oft eine Komposition, die nicht so einwandfrei ist, wie diejenige eines Künstlers oder Malers aus der Wende des 16. Jahrhunderts. Das Bild ist vielleicht vielstechend verschieden; von 1500 war eine ausfallende Belebung von Dürers Bildern fassbar. Die Werte der Radrahmen haben genauso die Elemente, die den Dürer-Gefüge auszeichnen. Sofern ein Künstler oder Maler einer von ihnen kommt, ist sein Stil in Sachen. Das Dresdner Bildchen ist eine sehr wichtige Radrahmenbildung Dürers, um 1500 zu datieren. Wegen des Dürermonogramms gehört sie in das Gebiet der Fälschungen. Gemeinsam ist, dass bei der Ausstellung über Dürers Zeichnungen weiter Bildchen noch kommen, die beide das Wort

„Ereignisse. Der Film ist ein pantomimischer Realist, darüber kann und darf er nicht hinaus – ausgenommen die unkontrollierbare „Unwirklichkeit“, die phantastische Filmprothese, der Trickfilm. Das „Krempe“ aber bleibt ihm die Oper, von der er nur einen löscherlichen photographischen Abdruck geben kann. Was muss schon ausverstehen, was das genussvolle Wirkungsmoment einer Oper ist – unvergleichliches Zusammenspiel von Wort, Handlung, Spiel, Bild, Musik –, um sich gleich an dem „Gesamtkunstwerk“ Wagners zu vergleichen. Aber selbst photographisch, ist zu fürchten, wird diese Filmmoper eine falschsame Entzückung sein. Man hört ja das nur vor, z. B. Lohengrins Ausdruck „Doch über allen Frauen“ – pathetische Formate – „Bänkt du mich weit“, als photographischen Überrest: der Grosselfter, aufgeplustert vom hohen A, ein übliges Sein vorgezeigt, die eine Hand hoch erhoben (um zu zeigen, wie hoch Elsa ihm hoch hänkt), die andere aufs Herz gepreßt (um zu zeigen, wie wert Elsa ihm hoch hänkt) und den Schwartz auferhoben (Siegessieger seiner labellosen Tombierung aus dem Videobildend – es hat sich höchst gelöst, dazu ausgezeichnete Eingestrafe und gesuchte Chöre vom Königlichen und vom Charlottenburger Opernhaus zu verpflichten und einen Stoppelmeister mit einem jungen Gustav Mahler-Kopf bis aus Prag kommen zu lassen!)

Bleibt noch die angreiche Unwirksamkeit der Wiedergabe. Im günstigsten Falle kann eins unteren Berliner Kinotheatern sich feststellen, die Vorführung soliken, Chöre, Orchester wieder zu verpflichten; dann wird sich doch selbst der vernagelte Kopf fragen müssen, warum dieser ganze vorhandene Apparat nicht einfacher hinter dem Filmbild herumkommt und die Oper „richtig“ aufführt; oder noch genauer: wacum man da nicht gleich lieber in die Oper geht? Zur kleinen, ärmeren Filmbühnen rechnen die Erfinder – sehr menschenfreundlich – auf die billigere Mitwirkung von im Kriege bühnenuntertauglich geschaffenen Sängern. Und in den meiste breiteten kleinen Kinos wird endlich von der „Oper“ (die natürlich mit Rücksicht auf die vorgezeichnete zwieländige Vorstellungsdauer zu einer Auswahl der schönsten Perlen aus Lohengrin zusammengefasst ist) nur noch das holzstompfende Pianino übrig bleiben.

So wird es der niemals rostende Menschengeist fertiggebracht haben, noch etwas Niedrigeres als die Biergartenpotpourris beliebt Wagnerläufe erworben zu haben. Und der bittere Gedanke dabei, dass dies erst möglich wurde, seit Wagners „frei“ ist, ist auch passabel für den Film, der, allzu gern und seinen Hörern frechend, und sich zum Schaden, alles und alle fröhlt . . .

Nach alledem ist es für jede ernsthafte Kritik, überhaupt für jeden Menschen mit Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Kultur unserer Tage ganz selbstverständlich, dass diese neuzeitliche „Kino-Show“ nicht nur leicht abgedreht, sondern auch mit aller Schärfe bestrafen werden muss. Das fehle gerade noch, doch man und noch den Kühnendrama und dem Roman nun auch noch die Oper durch den Film zieht!

Die Zukunftsszenen der amerikanischen Unterseebootsflotte.

ek. Das Beispiel des europäischen Krieges und die noch wie vor bestehende Möglichkeit einer kriegerischen Entwicklung mit Japan veranlassten die Vereinigten Staaten zu einer Neorganisierung ihrer Flotte, wobei besonders der Neugestaltung der Flotte alle Macht zugewendet wird. Zu diesem Zwecke wurde unter amtlicher Aufsicht eine eigene Flottentrußungs-Stelle eingerichtet, und Neigung uns Techniker sind bestrebt, nicht nur alle im Weltkrieg neu erflossenen Mittel zu verwenden, sondern auch noch die legten, im europäischen Kriege gebrauchten Errungenschaften durch Neues zu übertragen. Im Neugestaltungprogramm der amerikanischen Flotte steht die Unterseeboote an erster Stelle. Die bisherigen Versuche, die vor allen die Schaffung eines ganz großen Unterseebootes beweisen, hatten allerdings bisher nur tragische Erfolge aufzuweisen, da die in den Vereinigten Staaten gebauten Boote nicht durch diese Misslungen an die gestellten Anforderungen entsprachen und am häufigsten havarierten. Trotzdem will man, nach dem Prometheus, mit den neuesten Booten der bisherigen Unterseeboote überzeugen. Nach dem Plan eines Unterseebootes von 1500 Tonnen Wasserdrückung, der über Wasser 20 Knoten in der Stunde laufen soll, wurde vom Marineamt der Vereinigten Staaten die Konstruktion von zwei Rennetaubbooten ausgeschrieben, von denen eine Geschwindigkeit von 25 Knoten in der Stunde gefordert wird. Dass diese Bedingungen nicht leicht zu erfüllen sind, beweist die Tatsache, dass der Einlieferungstermin verlängert werden musste, weil bis zum ursprünglichen Termin keine

ergriffen hatten, Einwendungen gegen Rechters Haupthebe zu erheben hatten.

Kunstgewerbe.

Eine Wandkalender-Ausstellung befindet sich zur Zeit im Bibliotheksaal der Kunstabteilung in der Goethestraße. Alljährlich um die Zeit der Weihnachten und des Neujahrs wird von den Geschäftsräumen in der Hauptstadt zu Weihnachten eine Menge Wand- und Abreißkalender unter das laufende Publikum geschiebt, unter denen aber nur sehr wenig Gutes zu finden ist. Das Beste ist geschmacklos, kitschig, Jeugd, das in jede Wohnung, in der es aufgehängt wird, einen Schandfleck bringt. Der Kalender ist in der Regel das Wenigste daran. Die Hauptsoße ist ein jämmerliches Bild, das die Augen noch mehr auf den in feinen Buchstaben prahlenden Namen und die Adressen der betreffenden Hersteller lenkt. Der geschmackvergessene Schund auf diesem Gebiete ist unabschöpfbar.

Auch die Beispiele, die wir in der Ausstellung des Kunstgewerbehauses sehen, sind nicht alle als einwandfrei zu betrachten, aber es ist doch eine ganze Anzahl darunter, die wir alle jene stillosen Verstüppungen von Hausgreisen zum Blüten nehmen können. Da ist z. B. der Wandkalender der Firma Reinhold und Sohn von 1907. Der Kalender ist dabei, wie es sein soll, die Hauptsoße. Das schwundende Seiterwerk dient ihm beiderseits als Rahmen und ist auch in seinem Motiven (Sternbilder) im Einschlange mit dem Rest des Bildes. Technisch gut gelöst ist die Aufgabe bei den Kalendern der Lithographischen Anstalt C. Heinrich aus den Jahren 1913 und 1915. Der Leistungswert bringt in diesen bildlichen Darstellungen, die aber ebenfalls nur als Einrichtung wirken, die brüderliche Schwere des Kriegshabes gut zur Anwendung. Weiter sind hier zu nennen die von heiterer Poetie erfüllten Kalender der Deutschen Verlagsgesellschaft aus den Jahren 1908, 1910 und 1912, die in Farbe und geometrischer Aufteilung den Fläche sehr glücklich sind; beispielhaft der stilvolle Kalender der Schriftgießerei Gengenbach und Höhne, München, von 1913 und jener der Firma Hünfeld in Frankfurt a. M. von 1909. Auch der Kalender der Reichsbahnpost von 1906 verdient Erwähnung. Die Kalender der Hofbuchdruckerei Tütschel in Berlin zeichnen sich zwar zunächst durch vornehme Rücksicht aus, aber auch hier nimmt bei dem Werken das begleitende Bild, das zum Kalender, nur geringe Bedeutung ein, welche einen groben Raum ein. Der beste Kalender der von 1910 sein, dem in stilvoller Form ein hübscher Reigen der Sternbilder beigegeben ist.

Abzulösen sind Kalender, wie die der Kunstmühle Rosenheim. Es ist nicht sehr geistreich, eine zufällige Sonderpost, und wenn diese noch so schön wäre, als Hintergrund für einen Kalender zu benutzen. Mindestens müsste eine innige Beziehung zwischen beiden in der Darstellung deutlich werden. Nach der Ausstellung der Reichsbahnpost Zeitung von 1913, die in den beigebenen Bildern

entsprechenden Angebote eingelaufen waren. Die Motorfrage ist auch in diesem Fall ungeklärt, da entsprechende Motoren höchstwahrscheinlich nur in Deutschland hergestellt werden können, wie denn überhaupt die Abförderung von Deutschland die Vereinigten Staaten unter einem Winkel an hochwertigen Maschinen lieben lässt. Da die amerikanische Motorenindustrie wohl kaum die für den gewünschten Zap erforderlichen Motoren von zusammen mindestens 7000 Pferdestärken zu liefern vermag, seht das Marineamt die Ausrichtung der Zukunftsszenenunterseeboote mit Turbinenmotoren vor, die auch auf mehreren stromlinienförmigen Unterseebooten in Gebrauch sind. Mit diesen Turbinen kann man wohl die gewünschte Geschwindigkeit von 25 Knoten erreichen, doch der Aktionsradius wird um ungefähr 30 Prozent geringer als z. B. bei Verwendung von Dieselmotoren.

Kartoffelmehl und Kartoffelwalgmehl.

Beide Kartoffelsorten haben im Krieg eine besondere Bedeutung für unsere Volksernährung und damit für das nötige Durchhalten gewonnen. Beide werden zur Streitung von Brotsorte verwendet, aber im Publikum werden die beiden voneinander recht verschleierten Sorten oft durcheinander geworfen und miteinander verwechselt. In der Zeitschrift für Spiritusindustrie wird auf den Unterschied in der Herstellung beider Substanzen aufmerksam gemacht. Schön das Aussehen ist recht verschieden, denn Kartoffelmehl ist blond weiß, Kartoffelwalgmehl dagegen gelb. Kartoffelmehl ist nämlich im Grunde gemahlene Kartoffelschäfte. Zu ihrer Gewinnung wird die Kartoffel gewaschen und sein zelleinernt, so dass die mit den Stärkeflocken gefüllten Zellen zerreißen werden. Zu Auswaschapparaten werden die Stärkeflocken dann von den übrigen Bestandteilen der Kartoffel getrennt, wofür sie geknetet, getrocknet und zu dem feinen, schnellen Kartoffelmehl vermahlen werden, das zu 25,9% d. h. aus reiner Stärke besteht.

Das Kartoffelwalgmehl dagegen ist eine gemahlene und gequetschte Kartoffelflaeze. Man dampft die Kartoffeln, nachdem sie gewaschen, auf, und trocknet sie auf einem mit Dampf geheizten Backofen. Die getrocknete Kartoffelflaeze wird mit dem Schwammesser vom Backenmantel abgeschnitten, wobei sie in Form langer Schleier in eine Transportfachföllle fällt, wo sie in Blöden gerieben und sein gemacht wird. Es handelt sich also im Grunde, um eine fabrikmäßig verarbeitete Kartoffel, die alle Bestandteile der Kartoffel enthält – daher auch die zellige Harde – und ebenso unmittelbar genießbar ist wie die Kartoffel selbst.

„Die Herren Apachen werden gebeten . . .“

Das Apachenfest hat bekanntlich in letzter Zeit in Paris viel von sich reden gemacht. Da die Polizei scheinbar nicht erfolgreich genug gegen das Räubergefecht aufgetreten, versuchen die Lebensfeier, besonders die Juweliere, ihre Schärfe auf eigenständische Art selbst zu schwächen. Nach einer Melbung des Flambeau konnte man neulich in dem Schaufenster eines der elegantesten Juwelierläden in der Rue Lafayette ein Schild mit folgender Aufschrift lesen: „Die Herren Apachen werden darauf aufmerksam gemacht, dass die ausgestellten Gegenstände nur aus verarbeitetem Guße, nicht aus Silber sind. Es wäre daher unnöthig für sie, die Scheide zu beschlagen.“

Humor und Satire.

Nicht auf der Höhe. Am Samstagabend: „Verkehren Sie auch voll und ganz die große Zeit?“ — „Die flome waat ma habe!“

Bei dem Turnarief in Serbien erhielt unser Detachement den Auftrag, die Bahnhofstation L (ihre wahre Name ist unansprechlich), die etwa zwei Kilometer südwestlich von der Hauptverwaltung liege, gegen das Räubergefecht aufzutreten, verfügen die Lebensfeier, besonders die Juweliere, ihre Schärfe auf eigenständische Art selbst zu schwächen. Nach einer Melbung des Flambeau konnte man neulich in dem Schaufenster eines der elegantesten Juwelierläden in der Rue Lafayette ein Schild mit folgender Aufschrift lesen: „Die Herren Apachen werden darauf aufmerksam gemacht, dass die ausgestellten Gegenstände nur aus verarbeitetem Guße sind. Es wäre daher unnöthig für sie, die Scheide zu beschlagen.“

Technisch Sonnenbad wird nicht, wie im Wochenspiegel angekündigt, „Othello“, sondern Wiederspielspiel.

Amelius zwei ist fünf* gegeben. Die für Sonnenbad angelegte Vorstellung von „Othello“ findet kommenden Montag statt. Amelius führt vom Thaliatheater in Hamburg (Wesendona) und Rudolf Klein-Rogge vom Stadttheater in Nürnberg (Jago) als Schie.

Rödenschaff. Die kleine Schwebin, Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Muß von Robert Winterberg, wird am Freitag 7.1. Uhr hier zum ersten Male aufgeführt. In den Hauptrollen sind die Damen Anna Berger, Grete Grill, Margaret Hamm, Marie Lang und Bertha Menzel und die Herren Franz Felix, Emil Höß, Janos Janda, Willi Karl, Kurt Klemich, Karl Sulz und Karl Winterberg bestätigt.

Der Deutsche Männerchorverein veranstaltet am 1. Februar 8 Uhr im Gewerbebeamten ein Jubiläumskonzert zum 20. Bestehen der österreichisch-ungarischen Kriegsfürsorge im Königlichen Saal unter Mitwirkung der Kammerchorgruppe im Kino Rutz und des Philharmonischen Orchesters.

kleine Mitteilungen. Die Arbeit des Deutschen archäologischen Instituts in Griechenland hat trotz dem Kriege ihren Fortgang gehabt, und das Reich hat wie in Griechenland bis Mittwoch weitergeführt. Das Institut veranstaltet Ausstellungen am Museum. Die Ausstellungen in Athen machen bei zeitlichen Beschränkungen keinen großen Raum aus, die Ausstellung in Athen ist aber sehr wichtig, die Ausstellung in Korinth ist weniger wichtig.

Wolf Wagner, der bedeutende Südtiroler Nationaldichter, ist gestorben am 14. Januar 1916. Seine letzte Ruhestätte ist die Südtiroler Nationalkirche in Bozen. Eine Gedenkfeier ist für Sonntag, den 21. Januar, in Bozen geplant. Die Südtiroler Nationalkirche ist eine der ältesten Kirchen Bozens und eine der größten Kirchen Südtirols.

Großherzoglich-württembergische Garnison in Stuttgart ist eine der ältesten Garnisonen in Deutschland. Sie besteht aus vier Regimenten und einer Artillerieabteilung. Die Garnison Stuttgart ist eine der ältesten Garnisonen in Deutschland.

Die Garnison Stuttgart ist eine der ältesten Garnisonen in Deutschland.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Das Ergebnis der Tarifverhandlungen im Malergewerbe.

Am Dienstag fanden im Reichsausschuss des Innern unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Gasser Verhandlungen über die Erneuerung des am 15. Februar auslaufenden Meldeglockenvertrags im Malergewerbe und des von den Gewerkschaften vereinbarten Tarifvertrags statt.

Um Punkt der eingehenden, mit größter Sachlichkeit geführten Verhandlungen erwies die Vertretung der Gewerkschaften nachdrücklich auf die bestehende Vereinbarung der Verbundanstellung, die besonders die Minderbemitteten, die Arbeiter, schützt; weiter wurde auf die schon seitdem recht ungünstigen Vergaberhälften im Malergewerbe hingewiesen. Unter Zugrundelegung der durchschnittlichen Jahreseinkommen der Malergesellen und auf Grund anderer statistischer Materials konnte jetzt durchgängig werden, wie schwer die Folgen des Krieges auch die Arbeiter des Malergewerbes treffen.

Die Unternehmer machten dagegen ihrejenige mögliche Lage geltend; sie wiesen auf die jetzige ungünstige Lage des Malergewerbes, auf die Materialentfernung, die Ausfuhrverbote für gewisse Außenarbeiten, das Fehlen von Arbeitsaufträgen und bestreitbare Arbeitslosenarbeiten u. a. hin. Diese Angaben wurden im allgemeinen von den Vertretern der Gewerkschaften abweichen bestreitet, wie deren Ausführungen von den Unternehmern. Schließlich wurde aber doch anerkannt, daß die allgemeine Tendenz eine Lohn erhöhung für die Arbeiter rechtfertigt.

Nach siebenständigen Verhandlungen und nach vielen Abmehrungen des Kürzlers der Reichsregierung kam schließlich eine Einigung zu stande. Damit ist — die Zustimmung der Organisationen vorausgesetzt — vom 1. März an alle Arbeiter des Malergewerbes in Städten mit mindestens 100000 Einwohnern und einer Kriegsteuerungszugabe von 6 %, in Städten mit längerer Arbeitzeit von 5 bis zwölf Stunden. Die Anlage ist auf alle bisher geschulten, auch mehr als den Mindestlohn bezahlenden Bläser zu gelten. Den in Arbeit stehenden Gehilfen in mindestens der Tariflohn und die Dienstausgaben zu gewähren.

Die Tarife werden im übrigen bis 15. Februar 1917 verlängert. Wenn jedoch bis 31. Dezember 1916 mit einer der europäischen Staaten noch kein Frieden geschlossen ist, so gilt die getroffene Abmachung bis 15. Februar 1918. Von dieser Voraussetzung hat sich der Unternehmerverbund das Nachdruckrecht vor dem Fall vorbehalten, daß bei den kommenden Verhandlungen im Baugewerbe etwas arbetsvermindernd werden sollte. Die Parteien sollen bis 15. Februar die Zustimmung ihrer Mitglieder oder Organisationenfraktionen einholen. Um Verbindlichkeit wird an diesem Freitag eine Dienstversammlung erwartet.

In den Verhandlungen war auch der niedersächsische Malerverbund mit zugelassen, der seit 1913 seinen Tarifvertrag nicht erneuert und, durch den Krieg beginnend, nur auch jetzt beobachtet hat, die seinerzeit ausgeschriebene Lohnverhältnis voll zu halten. Der amtsleitende Vertreter dieser vom Unternehmerverbund favorisierten Tarifpartei ausgeschlossenen Organisation erklärte am Dienstag, keinen ganzen Lust zu haben, damit zunächst der Reichsatz und die französischen Sozialdemokraten in vollem Umfang auch in Niedersachsen anerkennen und die vereinigte Kriegsteuerungszugabe auch dort durchgeführt wird. Die Erklärung dürfte wohl um 15. Februar erfolgen.

An den Verhandlungen nahmen von den Parteien 11 Vertreter des Verbandes der Maler, 2 Vertreter vom Christlichen Verband, 1 vom Kirch-Denkmalverband, 9 Vertreter des Unternehmerverbands und je 1 Vertreter vom Bund östlicher Dekorationsmaler und des westdeutschen Malermeisterverbands teil.

Juland.

Schuhzuschüsse bei der Post.

Das Reichspostamt hat bestimmt, daß zum 1. Januar an während der weiteren Dauer des Krieges den bei der Reichspost und Telegraphenverwaltung beschäftigten, nicht im Beamtenverhältnis stehenden männlichen Personen, die für Kinder unter 15 Jahren zu sorgen haben, unter Berücksichtigung der Zahl dieser Kinder nach Bedarf Lohnzuschüsse bis zum Betrage von 50 Pf. täglich zu gewähren sind, soweit nicht schon bisher der Familienzuschuß bei der Festsetzung des Tagelohnes ausreichend berücksichtigt ist. Unter denselben Voraussetzungen können weibliche Personen Lohnzuschüsse bis zu 30 Pf. höchst erhalten. Das Zaboteneinkommen darf 2400 M. nicht überschreiten. Alle Telegrafenarbeiter mit Kindern unter 15 Jahren können die bereits bewilligten Lohnzuschüsse nach Bedarf entsprechend erhöht werden. Bei der Bezahlung der Kriegsbüchsen und Zuschüsse sind jetzt auch Adoptiv-, Stief- und Pflegeeltern zu berücksichtigen.

Generalversammlung des Schuhmacherverbandes.

Der Vorstand des Centralverbandes der Schuhmacher Deutschlands beruft den 16. Februar einen Verbandstag auf den 19. Februar nach Stuttgart ein. Er soll nur die dringendsten Angelegenheiten erledigen. Aus diesem Grunde soll auch der Vorstand davon ab Anträge auf Statutenänderungen zu stellen, und er erläutert die Mitglieder, ebenfalls von solchen Anträgen abzusehen. Auf der vorläufigen Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Angelegenheiten u. a. folgende Verhandlungsgegenstände: Der Krieg und die Gewerkschaften; Die Beschäftigung der Kriegsinvaliden; Die Frauenarbeit in unserem Berufe.

Ausland.

Die Rechtsverhältnisse der ungarischen Arbeiterschaft.

Die 18 Monate Kriegszeit haben die so schwer erworbenen wenigen Rechte der ungarischen Arbeiter vollständig vernichtet, da die Fabrikanten ihre Fabriken unter militärische Aufsicht stellten und unter dem Vorwande ihrer patriotischen Pflicht ihre Arbeiter durch Zahnendisziplin und lange Arbeitszeit ungünstig ausbeuteten. Die Arbeiter waren diesem Treiben gegenüber ohnmächtig, da die militärische Aufsicht jeden Versuch eines Protests im Steine erkläre und mit gewohnter militärischer Strenge für die Ungehörigkeit der Arbeiter sorgte. Das Gewerkschaftssekretariat der ungarischen Fabrikanten machte nun schon vor Monaten eine Eingabe an das Ministerium, in der gegen die Missbräuche, denen sich die Chefherren der unter militärischer Aufsicht stehenden Fabriken gegen ihre Arbeiter schuldig machen, Einspruch erhoben und Abhilfe verlangt wurde.

Heute hat nun die Regierung der Reichswehr folge gegeben und durch eine Verordnung die Rechtsverhältnisse der Arbeiter in diesen Fabriken baldmöglichst geregt. Die Verordnung erstreckt sich auf diejenigen Arbeiter, die bei den zur Fortführung ihres Betriebes auf Grund des Kriegsdienstleistungsförderung besetzten Unternehmen beschäftigt sind. Laut dieser Verordnung darf der Arbeiter, der zur persönlichen Kriegsdienstleistung verpflichtet ist, den Betrieb während der Dauer des Krieges nicht verlassen. Für die übrigen Arbeiter und Arbeitnehmer sind die Bestimmungen des Gewerkschaftssekretariats maßgebend. Die zur Kriegsdienstleistung verpflichteten Arbeiter unterliegen der Militärdisziplinarengewalt und der Militär-Strafgerichtsbarkeit, in militärischen Angelegenheiten über der Gerichtsbarkeit des zum Unternehmen beorderten Militärtummandanten. Der Sohn dieser Arbeiter ist nach denselben Prinzipien festzusetzen, die für die auf Grund freien Liebesvertrags ausgenommene Arbeiter maßgebend sind. Einen höheren Lohn als den übrigen kann man dem zur Kriegsdienstleistung verpflichteten Arbeiter nicht geben. Der Facharbeiter darf auf Grund seines Sohnes nur ausnahmsweise und nur für kurze Zeit beruhen werden, doch ist eine Beschäftigung seines Sohnes auch in diesem Falle nicht gestattet. Der Sohn kann auch unmittelbar, also durch Feststellung der Arbeitszeit oder durch Arbeitsbeleidigung, nicht arbeiten werden. Zur Kontrolle der Feststellung werden Geschworene

kommissionen gebildet, in denen Arbeitgeber und Arbeiter in gleicher Zahl vertreten sein müssen.

Die Feststellungscommissionen sind nach dem Muster der österreichischen aufzubauen, da ebenso wie dort auch hier der Präsident der Kommission von der Ministerur entsendet wird und ein militärischer Beisitzer in der Kommission Platz findet.

So direkt auch diese Verordnung für die Interessenten der Kriegsinvaliden Arbeiter joga, ist sie dennoch ein Erfolg für die Arbeiter, da sicher nach dieser Richtung hin eine vollständige Anarchie herrsche.

Handel und Industrie.

Zur Lage der deutschen Zeitungen.

Entsprechend Berlin einberufen von mehr als 300 Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands leuchtete anberaumliche Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger bedächtig sich am 25. Januar eingehend mit der überaus ernsten Lage der deutschen Zeitungen. Am Vordergrund der Erörterungen stand die Papierfrage.

Der Vorstand des Vereins wurde beauftragt, mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, um diese zu veranlassen, im Einvernehmen mit dem Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger und nach dessen Vorschlägen auf dem Verordnungswege eine zweckentsprechende Einschränkung des Verbrauchs von Zeitungspapier herbeizuführen.

Unterstützt von der Fleischstaaten gebeten werden, gemeinsame Verhandlungen zwischen den deutschen Zeitungsdruckereien, Papierfabrikanten und den deutschen Zeitungsverleger unter Leitung der zuständigen Regierungsstelle zu veranlassen, um für die Zukunft Verkaufspreise für Zeitungspapier festzulegen, die ein angestiegenes Fortschreiten der deutschen Zeitungen ermöglichen.

Es wurde dann in einer Resolution bestimmt, daß die in der Reichszeitung veröffentlichte Auflösung, daß die Zeitungsverleger durch die bei einzelnen Blättern während des Krieges eingesetzte Zeigerung der Auflage mehr oder weniger hohe Gewinnswinne erzielt hätten, falsch sei. Es werde daher ganz übersehen, daß die Einnahmen aus dem Angelegerücht, die das finanzielle Rückgrat jeder deutschen Zeitung bilden, außerordentlich stark, ja in vielen Fällen um mehr als die Hälfte zurückgegangen seien. Dabei seien die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen, insbesondere des redaktionellen Teiles, unberücksichtigt gelassen, so daß sich das Zeitungsgewerbe durchweg in einer Krise befindet.

Einschränkung der Biererzeugung.

Wie aus Berlin gekündigt wird, steht der Brauindustrie eine weitere erhebliche Einschränkung ihrer Tätigkeit bevor. Zu einer Sitzung des Brauerbundes wurde mitgeteilt, daß noch im Laufe dieser Woche eine Verordnung des Bundesrates zu erwarten sei, durch die das Monopol der Brauereien von bisher 60 Prozent auf 45 Prozent herabgesetzt werden soll. Die Verordnung wird wahrscheinlich darüber noch einschneidendere Wirkung haben, indem Brauereien oder Brauerei nicht berechtigt nach bereits mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1915 festgestellt haben werden, das heißt, es werden den Brauereien diejenigen Mengen, die sie nach dem 1. Oktober 1915 verarbeitet haben, in ihr jetzt herabgestiegene Monopol eingerednet werden. Gegenwärtig sollen noch Erwägungen darüber eingestellt werden, wieviel es angebracht ist, auch das Auslandsmalz in das Monopol einzubeziehen. Zur Begrundung dieser weiteren Einschränkung wurde angeführt, daß die vorhandenen Bestände an Getreide mehr als bisher zu Auflös Zwecken herangezogen werden sollen. Man will hierdurch eine Eireduktion der zur Verfügung stehenden Borräte an Hafer herbeiführen.

Die neuen Preise des Kohlenabfalls.

Die Versammlung der Kohlenhändler beschloß die Höchstpreise, die für den Zeitraum vom 1. März bis zum 31. Juli gelten sollen, für Kohlen, mit Ausnahme von Kohleholz, unverändert zu lassen, die Kohlepreise auf der ganzen Linie mit Ausnahme von Kohlesatz um 1,20 Pf., den Preis für Kohleholz um 1 Pf. sowie die Kohlepreise um 30 Pf. für die Tonne zu erhöhen. Kohlesatz wurde nur um 1 Pf. für die Tonne im Preis erhöht. Für die Erhöhung der Bruttelpreise kommt die außergewöhnliche Sicherung des Preises für Brot, des Windmehls bei der Herstellung der Steinholzkohle, in Betracht, da die Kohlenpreise, wie schon erwähnt, unverändert bleiben. Der Vertreter des Preissatzes stimmt der Erhöhung des Preises für Brot und Kohleholz ohne Vorbehalt zu, tonnen jedoch für die Erhöhung der Bruttelpreise dieselbe Erklärung noch nicht abgeben.

Internationales Justizhandel und Industrie im Kriege. Nach den jüngsten von der indischen Regierung veröffentlichten Zahlen wurden im Geschäftsjahr 1914/15 insgesamt 2.828 Millionen Ballen Güter im Werte von 8,6 Millionen Pfund Sterling gegen 4.308 Millionen Ballen im Werte von 20,5 Millionen Pfund Sterling im Geschäftsjahr 1913/14 von Indien ausgeführt. Demnach hat der Krieg eine Abnahme in der Menge um 34 Prozent, dem Werte nach um 55 Prozent verursacht. Über den Umlauf der indischen Justizindustrie sagt der Bericht: Es bestehen 70 Auftragsfirmen mit 37.830 Webstühlen und 708.028 Spindeln, die trotz dem Kriege gut beschäftigt waren. Die Ausfuhr von Autowaren bezeichnete sich dem Werte nach auf 17.213 Millionen Pfund Sterling gegen 18.848 Millionen Pfund Sterling im Geschäftsjahr 1913/14. Der verminderte Wert ist lediglich durch billigere Warenpreise infolge des niedrigeren Wertstandes für den Rohstoff hervorgerufen.

VVK Die Vereinigung für Volkssbildung und Kunstdidaktik veranstaltet im Alberttheater eine **Folkloristische** Aufführung. Sie findet statt am 30. Januar, nachmittags 3½ Uhr, mit dem Schauspiel *Das Glück im Winde* von Hermann Sudermann. Eintrittspreise zu einem Preis von 1,-, 0,75, 0,50 und 0,25 sind zu haben: Bureau des Gewerbeschaffter, Ritterstraße 4, 1. Etage; Volkshandlung, Westerhuyse 10; Kallenbach, Zigarrengehalt, Augsburger Straße 15; G. Hammelsdorfer Straße 22 (Konsum); R. Wirth, Delgolandstraße 10 (Konsum); Hermann Schubert, Konradstraße 20 (Konsum); Arbeiterschaffter Döhlen, Tharandter Straße 78 K; Heinrich, Wüllnerstraße, Ecke Leipzigstraße (Konsum); Bernhard John, Hofmannstraße (Konsum); Oswald Berndt, Maternstraße 1 (Konsum); G. Höglund, Döpkestraße 8; Bruno Michael, Marktstraße 25; Ernst Tüting, Leuben, Gablenzstraße 17; Ernst Golde, Trachtenberger Straße (Konsum); Max Walther, Laubegast (Konsum); Richard Teubener, Zigarrengehalt, Hammelsdorfer Straße 41; Max Vintert, Teubener Straße 88, sowie bei allen Gewerkschaften.

Die Betriebsvertraulen werden erachtet, Karten zu entnehmen.

Sportartikel.

Arbeiterturner. Bielefeld. 30. Januar, 5½ Uhr: Familienabend im Gasthof Nobig; Bismarck 3½ Uhr von Gayles Restaurant. — Radeberg. 30. Januar, 7½ Uhr: Unterhaltungsabend im Gast-

hof zum Mohr. — Birkigt. 29. Januar, 8½ Uhr: Fortsetzung der Generalversammlung im Ediders Restaurant. — Deuben. — Kleinauendorf. 30. Januar, 2 Uhr: Hauptversammlung im Gasthof Sächs. Gott. — Deuben. — Kleinnaundorf. 30. Januar, 2 Uhr: Hauptversammlung im Gasthof. — Die Teilnehmer an der Bezirksvertreter-Konferenz in Chemnitz fahren Sonntag früh, 6.30 Uhr ab Hauptbahnhof.

Alleinverkaufspreise für Fleisch und Fleischwaren in Dresden.

Röhre Bezeichnung	Preise für 1/2 kg		
	20. Januar 1916	Ende Decbr. 1915	Ende Jan. 1916
Rindfleisch	120—160	110—160	80—120
Wurst	110—150	100—145	70—100
Bratenfleisch, Rulle	140—200	130—190	100—140
Schwein	150—200	120—250	100—200
Lende, unanseßfähig	150—180	120—180	100—140
Lende, aufgerollt	180—300	170—300	140—240
Kalbfleisch			
Schnitzfleisch	200—300	180—300	140—230
Geule	140—200	140—180	90—140
Lebige Teile	140—200	130—200	90—130
Hammelfleisch			
Steule	150—220	150—220	100—120
Knödelfleisch	100—240	150—220	100—150
Konfleisch	150—200	130—170	85—120
Schweinefleisch			
Geule		145,00	90—120
Karree		145,00	100—130
Gaule		135,00	80—95
Amödel		90—100	25—70
Rauhfleisch		180—200	180—200
Schinken, im ganzen Stück		180—220	110—140
Schinken, im Aufschnitt		240—260	140—200
Sped, geräuchert		220,00	100—120
Sped, roh		180—180	80—100
Schweinedarmfleisch		230,00	100—120
Anderdnarmfleisch		180—200	50—80
Blutwurst		160—220	60—140
Leberwurst		160—200	160—200
Herbolzwurst		240—340	130—220

Erinnerung. Es versteht sich, daß die niedrigste Preis für Fleisch mit Zulage, der höchste Preis für Fleisch ohne Zulage.

Teleph. 14.889 [A39] Linien 5 u. 7
Tymians Thalia theater!
Görlitzer Str. 6 Ant. 8 Uhr 20 Saont. 3 Vorstell.
Sonntags 11 Uhr Frühschoppen mit Vorstellung. 15, 25 u. 35 Pf.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kino Hälftl. Donnerst. Damencafe
Vorverkaufserlaubnis werden kann n. Sonntags n. ehm. art. ic. 4

Die Söhne der Menschenheit haben sich auf die Erde gesetzt, um sie zu schützen, und dafür haben sie sich aufgeopfert. Sie haben die Welt geprägt, und dadurch haben sie die Menschheit geprägt. Sie haben die Menschheit geprägt, und dadurch haben sie die Menschheit geprä